Uniwersytet Wrocławski

AKADEMISCHES KALEIDOSKOP

NR 3 | 43 | Jg. XI JULI-SEPT. 2013

Feierliche Eröffnung des Akademischen Jahres 2013/2014
S. 1

Wissenschaft, Bürgerlichkeit, Europa – das 16. Niederschlesische Festival der Wissenschaft
S. 6

Rektor Bojarski gleich viermal geehrt
S. 10

Gaudeamus igitur auf dem „Breslauer Ring"
Foto: J. Katarzyński

In dieser Ausgabe

1 Feierliche Eröffnung des Akademischen Jahres 2013/2014

2 Ansprache Sr. Magnifizenz Rektor Prof. Marek Bojarski

6 Wissenschaft, Bürgerlichkeit, Europa – das 16. Niederschlesische Festival der Wissenschaft

9 Rektor Bojarski in den wissenschaftlichen Beirat des Zentrums für Rechts- und Verwaltungswissenschaften der BTU Cottbus-Senftenberg berufen

10 Rektor Bojarski gleich viermal geehrt

11 Vergabe von Titularprofessuren für Hochschullehrer der Universität Wrocław

13 39 Sommer mit raschelnden Konsonanten

15 Wirtschaft in der Sprache. Sprache in der Wirtschaft oder Wie der Philologe zum Unternehmer wird

16 Ein Neubau für die Studiengänge Biotechnologie und Chemie der Universität Wrocław

19 Trauer um Berthold Beitz

20 Sieh nur, wie sich der Himmel in 3D öffnet

22 Seide – ein pflanzlicher Vampir

25 Die Museen in Wrocław laden ein

27 Kongressedition der Breslauer Germanistik

27 Wien einmal anders oder Mit Barbara Zeidler auf einer Fototour durch ungewöhnliche Museen

AKADEMISCHES KALEIDOSKOP

Mitteilungen und Berichte für die Mitglieder der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und redaktionelle Bearbeitung eingesandter Materialien vor.

Herausgeber: Rektor der Universität Wrocław, pl. Uniwersytecki 1, 50-137 Wrocław
Redaktion: Marta Kuc
Übersetzung: Marta Kuc, Dalia Żminkowska
Sprachliche Korrektur: Katharina Ertl
Graphische Gestaltung und Satz: Justyna Fedec
Druck: MULTIGRAF S.C.

Umschlagsabbildungen: S. 1, S. 4 | Eindrücke vom 16. Niederschlesischen Festival der Wissenschaft
Foto: J. Katarzyński

Feierliche Eröffnung des Akademischen Jahres 2013/2014

Marta Kuc

Die Ansprache des Staatssekretärs der Präsidentenkanzlei Olgierd Dziekoński
Foto: J. Katarzyński

Am 1. Oktober 2013 um 10 Uhr eröffnete der Rektor der Universität Wrocław, Prof. Marek Bojarski, in der Aula Leopoldina das Akademische Jahr 2013/2014 an unserer Universität. Zu Beginn der Feierlichkeiten sang der Universitätschor „Gaudium" unter der Leitung von Prof. Alan Urbanek den Hymnus *Gaude Mater Polonia*. Danach begrüßte Rektor Bojarski die zahlreich erschienenen Gäste und die akademische Gemeinschaft unserer Alma Mater herzlich und legte schon traditionsgemäß einen Bericht über das vergangene akademische Jahr vor. Seine Rede beendete er mit den lateinischen Worten: „Quod bonum, felix, faustum, fortunatumque sit!" Während der Feier wurde der Flagge der Universität Wrocław die Auszeichnung für „Verdienste um den Polnischen Verband der Kriegsveteranen und ehemalige politische Gefangenen" [polnisch: *Związek Kombatantów RP i Byłych Więźniów Politycznych*] von Herrn Konstanty Ignaczak, dem Präsidenten des Vorstands des Niederschlesischen Kriegsveteranenverbandes, verliehen. Die neu immatrikulierten Studenten legten unter der Leitung des Prorektors Prof. Karol Kiczka ihr Gelöbnis ab, und der Vorsitzende der Studentenselbstverwaltung, Karol Przywara, hieß sie im Namen der Studentenbruderschaft in den Mauern der Alma Mater Wratislaviensis herzlich willkommen. Den Inaugurationsvortrag mit dem Titel „Matematyczne zarządzanie ryzykiem-losowością" hielt Prof. Zbigniew Jurek, Mathematiker und Spezialist für Wahrscheinlichkeitstheorie. Mit den Klängen des *Gaudeamus Igitur* ging die universitäre Festveranstaltung zu Ende.

Um 14 Uhr feierte in der Aula die gesamte akademische Gemeinschaft der Stadt Wrocław zum ersten Mal gemeinsam die Eröffnung des neuen Akademischen Jahres. An den Feierlichkeiten nahmen die Rektoren, Dekane, Prodekane und Vertreter der akademischen und studentischen Gemeinschaft von zehn Wrocławer Hochschulen teil: der Wirtschaftsuniversität, der Medizinischen Universität, der Naturwissenschaftlichen Universität, der Sportakademie, der Akademie der Bildenden Künste, der Musikakademie, der Päpstlichen Theologischen Fakultät, der Staatlichen Ludwik Solski-Theaterhochschule, der Offiziershochschule der Landstreitkräfte und unserer Universität. Mit ihrer Anwesenheit würdigten die Feier prominente Persönlichkeiten aus der wissenschaftlichen und politischen Welt, u. a. der Präsident der Stadt Wrocław, Dr. Rafał Dutkiewicz, der Marschall der Wojewodschaft Niederschlesien, Rafał Jurkowlaniec, der Staatssekretär in der Präsidentenkanzlei, Olgierd Dziekoński, die Unterstaatssekretärin im Ministerium für Wissenschaft und Hochschulbildung, Prof. Daria Nałęcz, die stellvertretende Wirtschaftsministerin, Ilona Antoniszyn-Klik, der Wojewode Niederschlesiens, Marek Skorupa, und viele andere. Die Festansprache hielt Prof. Roman Kołacz, Rektor der Naturwissenschaftlichen Universität und Vorsitzender des Rektorenkollegiums der Universitäten in Wrocław, Oppeln und Grünberg (KRUWOZ). Den Inaugurationsvortrag hielt Prof. Piotr Ponikowski, hervorragender Kardiologe an der Medizinischen Universität. Staatssekretär Dziekoński verlas den Brief des polnischen Präsidenten an die Akademikergemeinschaft unserer Stadt und überreichte an Prof. Jerzy Weber von der Naturwissenschaftlichen Universität und an Dr. Kazimierz Witkowski von der Sportakademie in Anerkennung ihrer wissenschaftlichen und didaktischen Verdienste den Orden Polonia Restituta [poln.: Order Odrodzenia Polski, dt.: Orden der Wiedergeburt Polens]. Ein bedeutender Programmpunkt war auch die feierliche Immatrikulation der neuen Studierenden, die vom Rektor der Medizinischen Universität, Prof. Marek Ziętek, geleitet wurde. Für die musikalische Umrahmung der Feier sorgten der Chor der Musikakademie „Feichtinum" und der Stanisław Kurkowski-Chor unter der Leitung von Agnieszka Franków-Żelazny und Artur Wróbel. Nach den Feierlichkeiten in der Aula Leopoldina begaben sich die Feierteilnehmer zum „Breslauer Ring" um gemeinsam das neue akademische Jahr mit dem *Gaudeamus* zu begrüßen.

Mit diesen gemeinsamen Feiern hat die akademische Gemeinschaft der Stadt Wrocław ihren Willen zu umfassender Kooperation und zu schöpferischem Zusammenwirken zum Ausdruck gebracht.

Ansprache Sr. Magnifizenz Rektor Prof. Marek Bojarski

Bei der Eröffnung des akademischen Jahres 2013/2014 an der Universität Wrocław
Foto: J. Katarzyński

Verehrte Damen und Herren,
im vergangenen Studienjahr sind hervorragende Mitarbeiter der Universität Wroclaw, darunter zwei ehemalige Rektoren unserer Universität, Professor Józef Lukaszewicz und Professor Wojciech Wrzesiński, für immer von uns gegangen. Wir wollen ihr Andenken mit einer Schweigeminute ehren.

Indem wir das neue akademische Jahr, eine für die Mitglieder der akademischen Gemeinschaft so wichtige Zeit eröffnen, möchte ich mit Ihnen, meinen Freunden im Dienste der Wissenschaft, einige Überlegungen allgemeiner Art, aber auch Reflexionen über Werte wie Verantwortlichkeit, Loyalität und Einheit teilen. Im Jahr 2008 schenkten mir die Mitarbeiter und Studierenden unserer Universität das Vertrauen und gewährten mir die Würde des Rektors einer der größten und ältesten Hochschulen Polens. Diese Würde bedeutet eine stete Last – die Last der Verantwortung. Gerade jetzt, in Krisenzeiten sind die Worte von Winston Churchill aktuell: „Der Preis der Größe heißt Verantwortung", weil nur schwierige Zeiten all die Stärken und Schwächen unserer akademischen Gemeinschaft offenbaren.

Die Universität Wrocław ist nicht allein aufgrund ihrer Geschichte groß. Ihre Größe zeigt sich in der Fähigkeit der künstlerischen Rekonstruktion ihrer selbst angesichts des kulturellen, zivilisatorischen, technologischen und sozialen Wandels. Die Universität bleibt den Idealen des Humanismus, den Idealen der Modernisierung treu und entzieht sich nicht der Verantwortung für die Entwicklung junger Menschen. In unsicheren Zeiten gehört es zu unserem akademischen Alltag, Risiken einzugehen und sich dann mit den Resultaten der getroffenen Entscheidungen auseinanderzusetzen. Ebenso alltäglich und ebenso wichtig ist es, in dem Wissen zu handeln, dass die Wrocławer Universität unser gemeinsames Gut und ein Wert ist, der bewirkt, dass die einzelnen, dezentralen Aktivitäten auch außerhalb des unmittelbaren Bereichs, in dem sie unternommen werden, an Bedeutung gewinnen. Daher bitte ich Sie im Bewusstsein der Verantwortung, die Sie mir übertragen haben, darum, uns unter diesen so schwierigen Umständen alle in der Überzeugung zu vereinen, dass die Universität nicht nur dieses schöne Gebäude ist, nicht nur eine tolle Geschichte hat. Die Universität sind wir alle, Wissenschaftler und Studierende, und wir alle sind verantwortlich für ihre Form. Die Zeiten sind hart für unsere Universität und im

Sinne der Verantwortung für ihr weiteres Schicksal muss ich sagen: Nehmen Sie, meine Freunde, diese Last auf sich und hören Sie nicht auf, sich um das Wohl der Universität Wroclaw zu bemühen! Und denjenigen, die die Wahrheit nicht sehen können oder wollen, nämlich dass die Stärke und Größe unserer Hochschule aus der Einigkeit resultiert, die wir angesichts der Schwierigkeiten und der Vielfalt der Möglichkeiten zur Bewältigung der Krise zeigen – denjenigen sei gesagt, es kommt die Zeit der Erklärung, die Zeit der Wahl, die Verantwortung für die Entwicklung der Universität Wrocław vollständig und endgültig zu übernehmen.

Diese starken Worte müssen wir laut aussprechen, angesichts der momentanen Wirtschafts- und demographischen Krise, der Krise der Institutionen und Werte. Wir müssen sie laut denjenigen sagen, die die Autonomie innerhalb der Hochschule als eine kontinuierliche und konsequente Erschütterung der grundlegenden Werte, auf denen unsere Gemeinschaft gegründet ist, verstehen. Wir erwarten einerseits eine klare Aussage zur Unterstützung unserer Arbeit und andererseits von denjenigen, die eine Zeitlang der Universität Wrocław folgen, verantwortungsvolles Handeln, indem sie öffentlich, auch in den Medien erklären, dass ihr Weg nicht der ist, den die Universität geht, sondern sie sich jemandem oder etwas anderem verbunden fühlen. Denn Loyalität ist in solchen Zeiten das Maß jeglichen Engagements.

Liebe Freunde,
lange andauernde Krisensituationen erfordern einen langfristigen Aktionsplan. Im Falle von flexibler Modernität ist die Erstellung eines solchen Plans besonders kompliziert. Im letzten Studienjahr hat diese Herausforderung ein Team unter der Leitung von Professor Robert Olkiewicz, Prorektor für Entwicklungsangelegenheiten der Universität, unternommen. Das vom Senat verabschiedete Strategiedokument wurde zum offiziellen langfristigen Entwicklungsplan der Universität Wrocław. Die Umsetzung der Beschlüsse dieser Strategie wird nicht einfach, ich hoffe jedoch, dass wir uns im Namen des Gemeinwohls darum bemühen werden, diese Pläne zu realisieren. Dies ist besonders wichtig, weil das letzte Jahr für uns alle außerordentlich schwierig war. Die Wirtschaftskrise, die die Taschen der Polen leerte, beeinflusste deutlich die Entscheidung junger Bürger, ein kostenpflichtiges Studium aufzunehmen. Kosten betreffend das Teilzeit- und Aufbaustudium im Kontext der allgemeinen Überzeugung, der Untergang der Werte der Hochschul- und postgradualen Ausbildung sei mit dem örtlichen Arbeitsmarkt in Verbindung zu bringen, haben dazu geführt, dass immer weniger Menschen die Ausbildung auf dieser Ebene als eine Investition in die persönliche Entwicklung betrachten. So war es notwendig, das Studienfinanzierungssystem abzudichten, eine flexiblere Entgeltregelung einzuführen und sorgfältige Berechnungen der im Zusammenhang mit diesem Prozess entstandenen Kosten und Verluste der Universität durchzuführen. Wir müssen wissen, dass in schwierigen Zeiten jede Ausgabe sehr sorgfältig und gründlich geplant sein will.

Dekane der zehn Fakultäten an unserer Universität
Foto: J. Katarzyński

Der neuimmatrikulierte Student Jacek Moszkowski nimmt aus den Händen des Prorektors Kiczka sein Studienbuch entgegen
Foto: J. Katarzyński

Während die Einschreibung für das neue akademischen Jahr noch läuft, ist bereits bekannt, dass für das erste Studienjahr in den Vollzeit-Studiengängen 7761 Personen angenommen wurden, in den Teilzeit-Studiengängen beginnen 2699 Personen. Dieses Ergebnis des Zulassungsverfahrens zeigt, dass die Wirtschaftskrise, die staatliche Forschungs- und Bildungspolitik sowie die Auswirkungen des Bevölkerungsrückgangs zusammenfallen. Deshalb müssen wir nach Wegen suchen, um dieses Problem verantwortungsvoll zu lösen.

Ein Weg, der negativen demografischen Entwicklung entgegenzuwirken, kann sein, Kandidaten außerhalb des einheimischen, örtlichen Bildungsmarkts zu suchen. Immer noch stehen wir an der Spitze der polnischen Universitäten, die international aktiv sind. Im *English Division*-System studieren bei uns 187 Studenten in den 25 Studienrichtungen in Englisch, und für das erste Jahr nahmen wir weitere 56 Personen an. Trotz der Schwierigkeiten auf der Ebene der Europäischen Union entwickelt sich das Austauschsystem im Rahmen des Erasmus-Programms weiterhin positiv. Im aktuellen akademischen Jahr begannen 549 Personen aus dem Ausland Studienaufenthalte an der Universität Wrocław, während 760 unserer Studenten die renommierten akademischen Zentren in Europa besuchen werden. Allerdings kann dieses System nur durch eine ständig wachsende Zahl von Spezialisierungen in Englisch funktionieren. Ohne die wachsende Datenbank von Kursen und Dozenten, die in Fremdsprachen lehren, wird die Entwicklung dieser Austauschprogramme sehr viel schleppender verlaufen. Daher erzwingt die Krise bei uns nicht nur ein Konkurrenzdenken in Bezug auf die lokalen Universitäten, sondern wir müssen auch auf internationaler Ebene wettbewerbsfähig sein. Ohne die Beteiligung aller Mitarbeiter wird diese Aufgabe besonders schwierig umzusetzen sein.

Wichtig sind die Erstellung einer gut durchdachten Richtlinie und die Förderung unseres Bildungsangebotes. Das ideale Modell sieht so aus, dass die Eröffnung einer neuen Studienrichtung oder Spezialisierung durch Studien des Bildungsmarkts unterstützt wird und die Universität Lösungen bietet, die von jungen Menschen nachgefragt werden. Ich sage das angesichts des Scheiterns der meisten für dieses Jahr vorbereiteten Bildungsvorschläge, vor allem in den letzten Monaten kurz vor dem Einschreibeverfahren für das Studium. Wir müssen bedenken, die geltende Methode für die Erstellung von Angeboten sollten die Präferenzen der Jugendlichen und eine flexible Anpassung der geplanten Studien sein. Wichtig ist auch die strategische Planung dahingehend, die Kandidaten über das Studium zu informieren. Solche Aktivitäten haben bereits stattgefunden, und jetzt müssen wir zusehen, dass sie an unserer Universität Standard werden.

Im Falle eines derart deutlichen Rückgangs der Studierendenzahlen muss vorrangig sein, gemäß den Richtlinien des Ministeriums für Wissenschaft und Hochschulwesen, sich stärker um finanzielle Mittel aus Forschungs-, Investitions- und Bildungsprojekten zu engagieren. In den Jahren 2012/2013 erhielten wir mehr als 48,5 Mio. PLN für sieben Investitionsvorhaben, die unter anderem der Fakultät für Biotechnologie und der Fakultät für Historische und Pädagogische Wissenschaften zugute kamen. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben 25 Forschungsprojekte in Höhe von mehr als zwei Mio. Euro und zusätzlich 17 Mio. PLN umgesetzt. Darüber hinaus haben wir elf Bildungsprojekte durchgeführt, in denen fast 55 Mio. PLN zum Einsatz kamen. Insgesamt bekamen wir aus verschiedenen Quellen über 120 Mio. PLN sowie mehr als zwei Millionen Euro, was verdeutlicht, dass die Erlangung von Zuschüssen eine effektive Lösung von Problemen finanzieller Art sein kann.

Meine Damen und Herren,
die Wissenschaftspolitik unseres Landes ist ungünstig für die Universitäten und muss unsere Besorgnis wecken. Die systematische Reduzierung der Ausgaben für die in der Satzung der Hochschule festgelegten Tätigkeiten wurde dauerhaft in den Kanon dieser Politik eingeschrieben und zwingt die Universitäten, nach anderen Quellen zur Finanzierung ihrer Aktivitäten zu suchen. Das geförderte, auf Basis der Regierungsagenturen funktionierende Grant-Modell greift nicht richtig, und einige der Praktiken innerhalb des Systems sind, hart gesprochen, empörend. Es ist nicht erlaubt, die Regeln für die Vergabe von Stipendien während des Wettbewerbsverfahrens zu ändern oder die Wettbewerb-Applikationen völlig willkürlich zu modifizieren. Diese Praxis raubt Zeit, eine der wertvollsten Ressourcen, die Vertreter der Wissenschaft haben, und sicherlich haben sie davon nicht zu viel. Allerdings wird die Verantwortung für die Situation der polnischen Wissenschaft, einschließlich der Lage der polnischen Hochschulen, auf diese Institutionen

verschoben, unter anderem durch das ungünstige System der Vorfinanzierung der Forschungsprojekte, das bewirkt, dass die in Wettbewerben erfolgreichen Hochschulen – paradoxerweise – an Liquidität verlieren können. In diesen schwierigen Zeiten zieht das Ministerium für Wissenschaft und Hochschulwesen die finanziellen Mittel, die für die Entwicklung der wissenschaftlichen Forschung bestimmt wurden, zurück, um das zentrale Budget zu retten. Eine solche Entscheidung beweist nur mangelndes Bewusstsein dafür, wem diese Mittel in der Tat dienen sollen: der Erhöhung der Kapazität und Wettbewerbsfähigkeit der polnischen Universitäten und damit dem Aufbau einer Wissensgesellschaft.

Gleichermaßen wichtig im Kampf gegen die Krise ist die Situation unserer Mitarbeiter. Die Erhöhung der Gehälter, die unsere Mitarbeiter nach jahrelangem Warten erhielten, kompensiert die in den letzten Jahren zunehmende tatsächliche Verschlechterung der finanziellen Situation der Beschäftigten nicht. Ich glaube, dass das Verfahren der Lohnerhöhung in den kommenden Jahren fortgesetzt wird, laut der Ankündigung des Ministeriums. Es lässt sich schwerlich der Eindruck vermeiden, dass die Verzögerung in diesem Verfahren um einige Jahre verursachte, dass das Bewusstsein darüber in der wissenschaftlichen Gemeinschaft eine nicht gerade motivierende Dimension hatte. Ich hoffe, dass die im Jahr 2014 bevorstehende Lohnerhöhung diese Stimmung erheblich ändern wird.

Die Finanzierung der Bildungsinstitutionen basiert zu einem großen Teil auf ihrer Bewertung. Die neueste Auswertung zeigt, dass nur 3% dieser Institutionen in die Kategorie A + eingestuft wurden und 35% Kategorie A erhielten, und stolz behaupte ich, dass es in dieser Gruppe eine beträchtliche Anzahl unserer Forschungseinheiten gibt, die Fakultät für Biotechnologie und die Fakultät für Historische und Pädagogische Wissenschaften erhielten A +. Ich sehe das als eine Geste des Respekts für die Arbeit unserer Mitarbeiter. Die Krönung dieser Bemühungen sind Erfolge unserer Studierenden und jungen Forscher: Stipendien des Ministers für Wissenschaft und Hochschulbildung gab es für sechsunddreißig Studierende und sieben Doktoranden, sechs sind Preisträger der Stiftung für die Polnische Wissenschaft.

Eine andere Möglichkeit, um Krisen zu verhindern, ist der Einsatz neuer Technologien. Ein modernes Hochschul-Informationssystem ist einer der Pfeiler unserer Entwicklung. Absolute Priorität hat die Optimierung, Integrierung und weitere Entwicklung der bereits vorhandenen IT-Betriebssysteme sowie die Bereitstellung eines freien Wi-Fi-Netzwerks für alle Mitglieder der akademischen Gemeinschaft. Heute kann ich sagen, dass die Umsetzung des USOS-System an allen Fakultäten der Universität bald beendet sein wird. Das Projekt „Moderne Universität" ist auch in der Umsetzungsphase, es setzt sich aus folgenden Bestandteilen zusammen: Implementierung des neuen Personal-Lohn-Systems, des Finanz- und Buchhaltungssystems sowie die Umsetzung von Werkzeugen für das Mapping und die Management-Optimierung an der Universität Wrocław. Die Arbeiten gehen schnell und effizient voran, wofür ich mich bei allen Personen, die bei der Umsetzung dieses Projekts tätig sind, herzlich bedanke. Eine weitere umfassende IT-Lösung ist die Implementierung der Microsoft-Lösungen – Windows-365, die für alle Mitarbeiter der Universität und Studierenden zugänglich sind. Dieses moderne Paket von Werkzeugen und Editoren wird allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Studenten und Doktoranden an der Universität Breslau kostenlos zur Verfügung stehen. Die Vorteile dieses Ansatzes sind nicht gering zu schätzen.

Meine Damen und Herren,
ich möchte auch von der Wertekrise sprechen, der vielleicht schmerzhaftesten Krise unserer Zeit und zugleich durch ihre Eigenart am schwierigsten zu lösen. Traditionelle Werte, einschließlich der akademischen Werte wie Offenheit zum Dialog, Vielfalt, Toleranz, Ehrlichkeit unterliegen vor unseren Augen einer beispiellosen Erosion. Aggression und Gewalttätigkeit dringen rücksichtslos in neue Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ein, auch in die Mauern der Universitäten – unter stillschweigender Zustimmung der Mehrheit der Bevölkerung. Die Förderung von Verantwortungslosigkeit durch die Verbreitung fremdenfeindlicher Einstellungen, durch die Rechtfertigung von Vandalismus zeigt, wie tief die Krise ist. Wir als Akademiker haben die Verantwortung, offen gegen die Förderung der Ignoranz, die Förderung der korrumpierenden Haltung des intellektuellen Opportunismus einzutreten. Wir müssen einer Situation wie der Aneignung geistigen Eigentums ein Veto setzen und zeigen, dass das Ritualisierungsmodell der Hochschulbildung nicht akzeptabel ist und ein Hochschuldiplom einen intellektuellen Wert bildet. Das ist unsere Last der Verantwortung für die wissenschaftliche Wahrheit, für die Wissenschaft an sich und für andere Menschen. Daher ist es unerlässlich, dass auch die Studenten als äußerst wichtige Mitglieder unserer Gemeinschaft diese Last der Verantwortung tragen, damit die Rechte der Studierenden nicht die Pflichten der Studierenden überwiegen.

Wir gehen in dieses akademische Jahr mit der Hoffnung, dass alle Krisen gelöst werden können. Die akademische Gemeinschaft legte mehrmals in ihrer Geschichte Zeugnis der großen Weisheit, des außerordentlichen moralischen Muts und der Hingabe an die Ideale und Werte ab, die ein unzerstörbares Fundament der Universitas Wratislaviensis bilden. Ich glaube, dass wir heute ein Jahr beginnen, das sich in die Geschichte unserer Universität durch ehrenvolle und glückliche Ereignisse dank der aufgeklärten Gelehrten und hilfsbereiten Menschen einschreibt, für die das Wohl der Universität das höchste ist. Vivat Academia!

Sehr geehrte Damen und Herren, ich erkläre das Studienjahr 2013/2014 hiermit für eröffnet. Quod bonum, felix, faustum, fortunatumque sit.

Wissenschaft, Bürgerlichkeit, Europa – das 16. Niederschlesische Festival der Wissenschaft

Adam Pawłowski, Anna Łach

In diesem Jahr hat das Niederschlesische Festival der Wissenschaft bereits zum 16. Mal in Wrocław und seiner Region stattgefunden, diesmal unter dem Motto: „Wissenschaft als Bürger Europas“ im Hinblick darauf, dass die Europäische Union 2013 zum Europäischen Jahr der Bürgerinnen und Bürger ausgerufen hat.

Bevor wir zur Beschreibung des Programms des diesjährigen Niederschlesischen Festivals der Wissenschaft übergehen, sollte man über die Bedeutung des Festivalmottos, das die grundlegenden Werte der gegenwärtigen Zivilisation beinhaltet, nachdenken und seinen Sinn zu ergründen versuchen. In den Unionsdokumenten ist Folgendes zu lesen: „Die Union gründet sich auf die unteilbaren und universellen Werte der Würde des Menschen, der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität, sie beruht auf den Grundsätzen der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit. Diese Werte sind von entscheidender Bedeutung für die Mitgliedstaaten in Gesellschaften, die sich durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichstellung von Frauen und Männern auszeichnen.“[1] Wie können die obigen Worte auf die Wissenschaft bezogen werden? Ergibt es einen Sinn, der Wissenschaft bürgerlichen Status zu verleihen, oder handelt es sich dabei nur um leere Rhetorik?

Was ist Wissenschaft, wer sind ihre Vertreter, wie verläuft der Prozess ihrer Entstehung und Verbreitung – davon können sich die Festivalgäste, die dann die Universität Wrocław und andere niederschlesische Hochschulen „stürmen“, alljährlich persönlich überzeugen. Praktische Aspekte der Wissenschaft, ersichtlich, greifbar, manchmal in Hörsälen und Laboren wahrnehmbar, sollten um eine theoretische Reflexion ergänzt werden. Denn Wissenschaft besteht nicht nur aus einer Ansammlung von unwidersprüchlichen Lehrsätzen von großer Erläuterungskraft, nicht nur aus akademischen Institutionen. Vielmehr ist sie die vollkommenste Erkenntnisform der Wirklichkeit, die – ungeachtet der sich in letzter Zeit ihr gegenüber mehrenden skeptischen Haltungen – hinsichtlich ihrer Wirksamkeit konkurrenzlos bleibt. (Als gutes Beispiel für jene skeptische Einstellung könnte der kognitive Konstruktivismus gelten. Danach sind alle Wirklichkeitsdarstellungen, auch die wissenschaftlichen, einzig und allein gesellschaftlich vereinbarte Gedankenkonstrukte, wobei die Weltessenz für den Menschen unerforschlich bleibt). Ohne in naive Begeisterung über den technologischen Fortschritt zu geraten und andere Erkenntnisquellen, wie z. B. die Intuition, zu verwerfen, darf man sagen, dass es eben der neuzeitlichen Wissenschaft zu verdanken ist, dass der Mensch heute besser und voller leben kann als beispielsweise noch vor einem halben Jahrhundert – sofern er nur die wissenschaftlichen Errungenschaften klug und maßvoll zu nutzen weiß.

Die Ausstellung der Werke von mathematischen Origami
Foto: J. Katarzyński

Und was ist Europa, über das Politiker, Wissenschaftler, Schriftsteller und auch „normale“ Menschen ununterbrochen debattieren? Eine Gruppe von Staaten, Nationen und Gesellschaften, zufälligerweise in einer gemeinsamen Raumzeit lokalisiert, ausgebreitet zwischen Gibraltar und dem Ural, zwischen dem Nordkap und den Inseln des Mittelmeeres? Oder ist es etwa nur eine Figur aus der griechischen Mythologie? Im Kontext unserer Überlegungen erscheint seine geistige Dimension wesentlicher als die physikalische und historische. In dieser Hinsicht ist Europa eine Summe von kollektiven Erfahrungen der einzelnen Menschen, Nationen und anderen Gemeinschaften, die, indem sie ihren eigenen individuellen Charakter bewahren, gleichzeitig die immer stärker wahrnehmbar homogene Kulturidentität mitgestalten wollen. Die Kraft Europas, sein geistiger und wissenschaftlicher Reichtum sind eben in diesen Unterschieden und in dem schöpferischen Energielauf bei den Kommunikations- und Lernprozessen sowie bei der Erkenntnis des Neuen und Innovativen vorhanden.

Von dem Festivalmotto sollte nur noch der Begriff „Bürgerlichkeit“ erläutert werden, dessen sich die Politik und die öffentlichen Diskurse so gern bedienen. Und zwar aus dem Grunde, dass die Bürgerlichkeit zu positiven Parolen gehört, die sich verschiedene

Bei dem Workshop: „Physik-Zirkus" an der Fakultät für Physik und Astronomie
Foto: J. Katarzyński

Gesellschaftsbewegungen und Parteien aneignen können, um damit ihren Imagewert zu steigern. Es sollte an dieser Stelle daran erinnert werden, dass die Idee der Bürgerlichkeit, in der die Subjektivität des Menschen (vom Untertanen wurde er zum Bürger mit allen dazu gehörenden Rechten), die Toleranz gegenüber dem anderen und der Andersartigkeit, das Handeln nach dem geltenden Recht (so dass niemand mehr durch ein Privileg oder Geburt einen Vorteil gegenüber einem anderen erlangte) und zuletzt das Streben nach der Beteiligung am öffentlichen Leben enthalten sind, zu den wertvollsten Erbelementen der europäischen Aufklärung gehört. Diese Werte gestalten die heutige Vision von der Bürgerlichkeit in und außerhalb von Europa.

Das Motto des 16. Niederschlesischen Festivals der Wissenschaft sollte also als besonders zutreffend gelten. Die Entwicklung der Wissenschaft und ihre Demokratisierung ist eine große Errungenschaft der sich auf die Ideale der Gleichheit, der Toleranz und des Pluralismus stützenden Gemeinschaften. Gleichzeitig trägt sie wesentlich zur Verbreitung der wichtigsten bürgerlichen Werte bei. Die institutionelle Wissenschaft ist dagegen ein gesellschaftliches Subjekt, eingebaut in das Verwaltungssystem, die die Rechte achtet und zum Gemeinwohl beiträgt. Im heutigen Polen will die Wissenschaft den Staat auf dem Wege zur modernen Gesellschaft mit Wissen, Innovationen und mit Offenheit gegenüber dem multikulturellen Europa unterstützen.

Und was für ein Gesicht hat das Niederschlesische Festival der Wissenschaft an der Universität Wrocław seinen Gästen in diesem Jahr gezeigt? Im Hinblick auf das Angebot und die Besucherzahlen waren die Fakultät für Biologiewissenschaften und die Fakultät für Geografie, Geologie und Umweltbildung führend (je 41 Veranstaltungen, dazu auch führende und regionale Veranstaltungen und interaktive Vorführungen in den Schulen). Auf dem Programm stand eine breite Palette von verschiedenen Workshops und Laborstunden, sodass die Besucher die Gelegenheit hatten, sich mit der modernen Forschungsapparatur vertraut zu machen und eigenhändig unterschiedliche Experimente und Messungen durchzuführen – natürlich unter Aufsicht von Moderatoren. Auch die Fakultät für Biotechnologie legte großen Wert auf den praktischen Unterricht, und so durften die Teilnehmer u. a. dem Verfahren der DNA-Sequenzierung auf den Grund gehen sowie unkomplizierte biotechnologische Reaktionen und Prozesse, die sich auch zu Hause machen lassen, durchführen. Ihr theoretisches Wissen zur Mikrowelt der Zellen und Bakterien, zur Pflanzen- und Tierwelt, zur unbelebten Natur und sogar zum Mond- und Mars-Makrokosmos konnten sie dagegen in interessanten und reichhaltigen Vorträgen und Präsentationen vertiefen. Den ersten Auswertungen ist zu entnehmen, dass sich die Veranstaltungen der „das Wissen über die Natur" verbreitenden Fakultäten eines unverändert großen Interesses erfreuten, was sich in sehr hohen Besucherzahlen widerspiegelte.

Eine Reihe der von der Fakultät für Physik und Astronomie gestalteten Veranstaltungen war den Kosmosforschungen gewidmet (insgesamt 25). Die Teilnehmer versuchten die Grenzen des Sonnensystems und die Geheimnisse des Saturns zu ergründen sowie die Frage „Was hat ein Magnet mit der Sonne gemeinsam" zu beantworten. Die Mitarbeiter und Studenten des Instituts für theoretische Physik und des Instituts für Experimentalphysik organisierten jene beiden Physik-Shows, die sich seit Jahren unverändert großer Beliebtheit erfreuen: „Physik-Zirkus" und „Physik mal lustig". Bereichert wurde das Programm auch durch neue Veranstaltungen, wie z. B. „Molekulare Schalter" oder „Die Scanning-Tunnelmikroskopie".

Insgesamt 33 Programmpunkte betrafen die Sozial-, Rechts- und Verwaltungswissenschaften. Die Mehrheit von ihnen hatten Fragen der breit verstandenen Bürgerlichkeit zum Thema. Und so wurde die Stellung der Frauen an der Universität analysiert, die Politik der Europäischen Union gegenüber Osteuropa sowie die Menschenrechte hinsichtlich der neuen Medizintechnologien unter die Lupe genommen.

Reich und vielfältig war wie immer das Angebot der Fakultät für Chemie (14 Veranstaltungen, dazu noch Unterricht in der Region und verschiedene Vorführungen in den Schulen). Sehr populär waren wie in den vorigen Jahren „Die chemischen Workshops" und „Die megageile Chemie", und bei den Vorführungen hatten die Interessierten Gelegenheit, die Geheimnisse der Tuberkulose zu ergründen, ein Molekül zu knacken und sogar ... an einer spiritistischen Sitzung teilzunehmen!

Die Fakultät für Mathematik und Informatik lud die diesjährigen Festivalgäste zu vier Veranstaltungen vor Ort. Darüber hinaus wurden zahlreiche Workshops, Vorführungen und Vorträge in vielen Städten Niederschlesiens veranstaltet. Großer Beliebtheit beim jungen Publikum erfreute sich wie üblich „Der Mathematik-Marathon", der

Bei dem Workshop: „Chemie für Zwergchen" an der Fakultät für Chemie
Foto: J. Katarzyński

ca. 5000 Teilnehmer anzog. Erfolgreich war auch die Ausstellung der Werke von mathematischen Origami. Die Besucher hatten zudem die Möglichkeit, sich mit den Grundlagen der Statistik vertraut zu machen. Beachtenswert ist die erstmals organisierte Podiumsdiskussion zu Statistik und Wahrscheinlichkeit (-srechnung), an der sich die Vertreter von verschiedenen angewandten Disziplinen, wie z. B. der Linguistik und der Wirtschaftswissenschaft, beteiligten. Sie wird möglicherweise in etwas modifizierter Form auch bei den nächsten Editionen des Festivals der Wissenschaft fortgesetzt.

Mit einer beachtlichen Anzahl von Veranstaltungen präsentierten sich die Geisteswissenschaften, repräsentiert durch die Philologische Fakultät (12), die Fakultät für Historische und Pädagogische Wissenschaften (10), das Konfuzius-Institut (6) und die Universitätsbibliothek (2). Zu nennen sind u. a. der Rezitationswettbewerb der deutschen Poesie, „Der linguistische Marathon", veranstaltet von den Mitarbeitern des Instituts für Anglistik, und die zum ersten Mal organisierten Workshops zum Keilschrift-Schreiben auf Tontafeln (im Institut für klassische und orientalische Studien). Die Fakultät für historische und pädagogische Wissenschaften bot ihrerseits den Interessierten Lehrveranstaltungen zu alten Vergnügungsparks sowie bürgerlichen und kontraproduktiven Einstellungen der Polen zur Arbeit. Die Gäste des Konfuzius-Instituts durften in die chinesische Küche „hineinblicken" und wie im vorigen Jahr Workshops zur chinesischen Kalligraphie besuchen. Die Universitätsbibliothek stellte ihre überaus reichen Sammlungen zur Verfügung, ihre Mitarbeiter hingegen erzählten über alte Karten und die Anwendung von Grafikmaterialien in der Wissenschaft von heute und früher.

Die Vielfalt der Universität Wrocław gestalten auch die Mitarbeiter und Teilnehmer der Universität des Dritten Alters mit (eine gesamtuniversitäre Einrichtung, am Institut für Pädagogik untergebracht). In ihrem Veranstaltungsangebot waren vor allem Kurse, die für Senioren relevante Fragen thematisierten, wie z. B. „Vergiss zu vergessen" oder „Gehirnturnen als Anstoß zum schöpferischen Denken". Erwähnenswert ist, dass ein Teil der Veranstaltungen von den Teilnehmern der UdDA selbst durchgeführt wurde.

Und natürlich darf auch das Festivaldebüt des Willy Brandt Zentrums für Deutschland- und Europastudien nicht vergessen werden. Konzipiert und 2002 als interfakultäre Organisationseinheit der Universität Wrocław aufgebaut, ist es bestrebt, „durch exzellente Forschung und Lehre die wissenschaftlichen Grundlagen für ein besseres Verständnis und eine gedeihliche Gestaltung des Verhältnisses zwischen Polen und Deutschland in einem zusammenwachsenden Europa zu verbreitern und zu vertiefen". Diese Ziele verfolgte es im Rahmen des diesjährigen Festivals der Wissenschaft in zwei Veranstaltungen: Die eine war der „Europäischen Bürgerinitiative" gewidmet, und in der anderen wurde den Festivalbesuchern der Stummfilm „Wunder der Schöpfung" von Hanns Walter Kornblum vorgeführt. In den 20er-Jahren produziert, versucht er, das gesamte damalige Wissen der

Menschheit über die Erde und über das Weltall darzustellen.

Berücksichtigt man die ungünstigen Umstände wie die schwierige Finanzlage unseres Landes und die angespannten Finanzen unserer Universität sowie die Instabilität der Regulationsvorschriften im Bereich der außerschulischen Veranstaltungen für die Gymnasial- und Oberschüler und den Rückgang der Schüler- und Studentenzahlen (geburtenschwache Jahrgänge), darf das 16. Niederschlesische Festival der Wissenschaft durchaus als gelungen gelten. Das ist nicht zuletzt den staatlichen Institutionen zu verdanken, die dieses Projekt mitfinanzieren, wie das Ministerium für Wissenschaft und Hochschulbildung und das Marschallamt Niederschlesiens, aber auch den privaten Sponsoren. Unser Dank gebührt auch unserer Universitätsleitung. Die Alma Mater Wratislaviensis hat ein reichhaltiges Lehrveranstaltungsprogramm (über 250) für die Interessierten verschiedener Altersstufen vorbereitet, und Hunderte unserer Mitarbeiter, Doktoranden und Studenten haben sich für dieses Vorhaben selbstlos engagiert. Es wird geschätzt, dass sich die Gästezahl ähnlich wie im vorigen Jahr auf etwa 20.000 belief. Damit hat die Universität Wrocław ihre Position als größte und vielseitigste Hochschule in der Region Südwest-Polen gefestigt, die nicht nur ihre forschungsdidaktischen Aufgaben realisiert, sondern auch für ihre gesellschaftlich-wirtschaftliche Umgebung offen bleibt.

[1] Beschluss Nr. 1093/2012/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 21. November 2012 über das Europäische Jahr der Bürgerinnen und Bürger (2013)

Rektor Bojarski in den wissenschaftlichen Beirat des Zentrums für Rechts- und Verwaltungswissenschaften der BTU Cottbus-Senftenberg berufen

Dr. Jan Hoffmann, LL.M. Eur.

Der Gründungsbeauftragte der neuen Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus–Senftenberg (BTU CS), Dr. Birger Hendriks, hat den Rektor der Breslauer Alma Mater und renommierten Rechtswissenschaftler, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Marek Bojarski, am 10.07.2013 in den wissenschaftlichen Beirat des Zentrums für Rechts- und Verwaltungswissenschaften (ZfRV) der BTU CS berufen.

Aufgabe des Beirates ist es, die Entwicklung des rechtswissenschaftlichen Zentrums zu fördern. Er berät das Direktorium und unterstützt die Aktivitäten des ZfRV. Seine Sitzungen finden regelmäßig zweimal jährlich statt. Der Beirat besteht aus herausragenden Persönlichkeiten des wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens.

Mit der Berufung von Prof. Bojarski verbindet die BTU CS die Absicht, die Kooperation zwischen der Breslauer und der Brandenburgischen Universität weiter zu vertiefen. Prof. Bojarski amtiert bereits seit 2009 als Aufsichtsrat der gemeinsamen wissenschaftlichen Einrichtung German-Polish Centre for Public Law and Environmental Network (GP PLEN).

Zur konstituierenden Sitzung des neuen Beirats des ZfRV hat Prof. Bojarski Cottbus am 24.09.2013 besucht. Zum Kreis der weiteren Beiratsmitglieder gehören aus der Justiz Prof. Dr. Claus Lambrecht, LL.M. (Präsident des Finanzgerichts Berlin-Brandenburg), Klaus-Christoph Clavée (Präsident des Landgerichts Cottbus), Andreas Knuth (Präsident des Verwaltungsgerichts Cottbus), Ministerialrat Harald Topel (Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg), Prof. Dr. Volker Epping (Leibniz Universität Hannover), aus der größten Rechtsanwaltssozietät unter deutscher Führung (CMS Hasche Sigle) Herr Rechtsanwalt Prof. Dr. Winfried Bullinger sowie Herr Dipl.-Ing. Thomas Pfaff (Jakob Becker GmbH & Co. KG).

Den hohen Stellenwert der deutsch-polnischen Zusammenarbeit, der in Brandenburg Verfassungsrang genießt, hat jüngst ein Besuch der Brandenburgischen Wissenschaftsministerin, Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst, in Breslau im Juni dieses Jahres verdeutlicht, über den das Kaleidoskop in Heft 2/2013 (S. 24) berichtet hat.

Rektor Bojarski gleich viermal geehrt

Urszula Broda, Marta Kuc

Der Senat der Katholischen Universität Santa Maria in Arequipa (Peru) hatte den Beschluss gefasst, Prof. Marek Bojarski mit dem Titel des „Professor Honorario" in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung und Vertiefung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden Universitäten zu würdigen. Die feierliche Verleihung erfolgte am 18. Juni während des offiziellen Besuches einer Delegation der Universität Wrocław an der Universität Santa Maria in Arequipa. Die Ehrenurkunde wurde Prof. Marek Bojarski vom Rektor der Universität Santa Maria in Arequipa, Prof. Dr. Abel Andrés Tapia Fernández, überreicht. Unserem Rektor wurde zudem die Ehrenbürgerschaft von drei peruanischen Städten – Arequipa, Yahanuara und Mollendo – durch ihre Stadtverwaltungen verliehen. Auf diese Weise ehrte man Rektor Bojarski für seine Unterstützung der archäologischen Forschung in dieser Region. Dies ist insofern relevant, als die archäologischen Arbeiten von unserer universitären archäologischen Station durchgeführt werden. Sie wurde 2008 in Arequipa errichtet und wird bis heute von Prof. Józef Szykulski vom Archäologischen Institut unserer Alma Mater geleitet. Es sei auch erwähnt, dass 2012 das gemeinsame archäologische Forschungsprojekt „Tambo" beendet wurde und bereits ein durch die Santander-Gruppe gefördertes Nachfolgeprojekt begonnen hat, das die Geschichte der Regionen Sama, Tambo und Majes-Camaná erforschen soll.

Der neue „Professor Honorario" der Universität in Arequipa mit ihrem Rektor
Foto aus dem Archiv

Während des Besuches in Arequipa wurde ein neuer Kooperationsvertrag unterzeichnet, laut dem die wissenschaftliche Zusammenarbeit außer dem archäologischen auch andere an den beiden Universitäten präsente Forschungsbereiche umfassen soll. Im Namen des Dekans der Fakultät für Recht, Verwaltung und Ökonomie der Universität Wrocław erklärte Prof. Krystian Complak bereits vor Ort seine Kooperationsbereitschaft.

Prof. Marek Bojarski bekleidet seit 1. September 2008 das Amt des Rektors der Universität Wrocław, davor, von 2002 bis 2008, war er Dekan der Fakultät für Recht, Verwaltung und Ökonomie. Er übte auch das Amt des Prorektors der Universität Wrocław aus (von 1993 bis 1995 und erneut von 1999 bis 2002). In seiner wissenschaftlichen Forschung befasst er sich mit dem Straf-, Finanz- und Ordnungswidrigkeitsrecht. Wie er selbst oft betont, widmet er sein gesamtes berufliches Leben den Rechtswissenschaften, der didaktischen Arbeit und der Förderung der akademischen Kooperation auf lokaler und internationaler Ebene, wofür er mit zahlreichen Ehrendoktorwürden und anderen hohen Auszeichnungen gewürdigt wurde.

Von links: Prof. Józef Szykulski, Urszula Broda (Leiterin der Abteilung für internationale Zusammenarbeit an der Universität Wrocław), Rektor der Universität Santa Maria in Arequipa, Rektor Bojarski, Dr. Julio Ernesto Paredes Núñez (ehem. Rektor der Universität in Arequipa) und Prof. Krystian Complak
Foto aus dem Archiv

Rektor Bojarski unterzeichnet den neuen Kooperationsvertrag mit der Universität in Arequipa
Foto aus dem Archiv

Vergabe von Titularprofessuren für Hochschullehrer der Universität Wrocław

Agata Sałamaj, Dalia Żminkowska

Kurz vor den Sommerferien – im Juni dieses Jahres – verlieh Präsident Bronisław Komorowski die Professorentitel für Wissenschaftler sowie für Mitarbeiter im Bereich Wissenschaft und Kunst. Unter den etwa hundert Kandidaten waren vier Gelehrte unserer Universität, darunter Edward Białek, Adam Pawlowski und Ryszard Waksmund, allesamt Professoren für Geisteswissenschaften.

Nach Erlangung eines Magister-Abschlusses 1979 in Germanistik an der Universität Wrocław begann **Professor Edward Białek** seine berufliche Laufbahn am Institut für Germanistik an seiner Alma Mater. Als DAAD-Stipendiat vertiefte er sein Wissen an den Universitäten Graz, Berlin, Bochum, München und Salzburg. 1984 promovierte er mit seiner unter der Leitung von Prof. Norbert Honsza geschriebenen Dissertation. Derzeit ist er Leiter der Abteilung für Literaturdidaktik am Institut für Germanische Philologie der Universität Wrocław. 2003 folgte seine Habilitation im Bereich der deutschen Literaturgeschichte mit der Arbeit *Prowokatorzy i obrońcy ludu. Formy zaangażowania w literaturze austriackiej drugiej połowy XX wieku*. [*Provokateure und Verteidiger des Volkes. Formen der Beteiligung in der österreichischen Literatur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*]. Im Jahre 2004 unterrichtete Prof. Białek als *Senior Fellow* am Collegium Pontes in Görlitz, wo er Vorlesungen zur Geschichte der deutschen Literatur hielt. Im selben Jahr war er an der Universität Münster als Stipendiat der Heinrich Hertz-Stiftung tätig. Er wurde zum Außerordentlichen Professor der Universität Wrocław ernannt und erhielt am 18. April 2013 den Titel eines Professors für Geisteswissenschaften. Prof. Bialek lehrt auch am Institut für Geisteswissenschaften der Angelus Silesius-Fachhochschule in Wałbrzych [Państwowa Wyższa Szkoła Zawodowa im. Angelusa Silesiusa] und an der Fakultät für Sozial- und Geisteswissenschaften der Staatlichen Witelon-Fachhochschule in Legnica. Seit

Prof. Edward Białek

Prof. Adam Pawłowski

Prof. Ryszard Waksmund

über 20 Jahren beteiligt sich Edward Białek erfolgreich an der Umsetzung zahlreicher Projekte zur Popularisierung der deutschen und österreichischen Literatur im Kreis der Studenten und Literaturliebhaber in Breslau und Niederschlesien. Er gibt zwei anerkannte Zeitschriften zu diesem Aspekt der Literatur heraus: „Orbis Linguarum" (mit Eugeniusz Tomiczek) und „Silesia Nova. Vierteljahresschrift für Kultur und Geschichte" (mit Krzysztof Ruchniewicz, Rainer Sachs, Andrzej Zawada und Rościsław Żerelik). Für die Studenten rief er die Übersetzungswerkstatt an der Universität Wrocław ins Leben, er ist nämlich auch beeidigter Übersetzer der deutschen Sprache. Seine Forschungsinteressen umfassen Fragenstellungen in vielen Bereichen: Geschichte der deutschen und österreichischen Literatur, Literaturdidaktik, Fragen der Übersetzung, Sprache und Geschichte der Regionen. Im Rahmen seiner wissenschaftlichen Arbeit pflegt er Kontakte mit ausländischen Forschern in Deutschland, der Schweiz, Österreich und der Tschechischen Republik. Er organisiert internationale Konferenzen und nimmt an internationalen Symposien teil. Seine wissenschaftlichen und translatorischen Leistungen umfassen Buchpublikationen (auch als Mitverfasser), wissenschaftliche Beiträge, Artikel, Essays, die Redaktion von Sammelbänden sowie Übersetzungen aus dem Deutschen ins Polnische. Edward Białek ist Herausgeber mehrerer Buchreihen zur deutschen und österreichischen Literatur, darunter „Biblioteka Austriacka" (mit Dalia Żminkowska), „Zrozumieć Niemcy" (mit Leszek Żyliński), „Nowe książki z Niemiec" (mit Krzysztof Huszcza, Grzegorz Kowal, Justyna Kubocz, Grzegorz Nowakowski, Jan Pacholski, Stephan Wolting und Paweł Zimniak), veröffentlicht literarische Beispiele des deutschen Diskurses über Polen und die deutsch-polnischen Beziehungen sowie Werke in Schlesien geborener deutscher Schriftsteller. Prof. Białek gehört der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik und dem Verein der Germanisten in Mitteleuropa an. Er ist auch Mitglied der *Gruppe der wissenschaftlichen Initiativen zur Förderung der Leistung von Karl Dedecius*, gehört dem Rat des Städtischen Museums „Gerhart Hauptmann Haus" und dem Wissenschaftlichen Vorstand der Kulturstiftung Schlesien an und ist seit 2013 Vorstandsmitglied der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław. Für seine wissenschaftliche und pädagogische Tätigkeit erhielt er mehrmals Auszeichnungen des Rektors der Universität Wrocław, er ist Träger der Medaille *Medal Komisji Edukacji Narodowej*, und für seine Übersetzungen deutscher Dichtung bekam er Preise der Paneuropa-Union Baden-Württemberg. Im Jahr 2012 wurde Prof. Edward Białek vom Präsidenten der Republik Österreich mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst gewürdigt. Im gleichen Jahr wurde ihm das Goldene Verdienstkreuz für seine Arbeit um die Entwicklung der Wissenschaft verliehen.

Professor Adam Pawłowski ist Absolvent der Fakultät für Informatik und Management der Technischen Universität (1985) und der Fakultät für Philologie der Universität Wrocław, 1989 machte er seinen Magister-Abschluss in Romanistik. Den Doktortitel erlangte er 1996 an der Universität von Lausanne. Im Jahr 2002 verlieh ihm der Rat der Fakultät für Moderne Sprachen der Warschauer Universität den Grad Dr. habil. für Geisteswissenschaften im Fachbereich Sprachwissenschaft, Spezialgebiet: Linguistik anhand der Abhandlung über quantitative Methoden in der sequentiellen Textanalyse. Seine Forschungsinteressen umfassen quantitative Forschungsmethoden der Sprache (Erforschung der Modelle der sequentiellen Sprachstruktur, Inhaltsanalyse, Korpuslinguistik), Fragenstellungen aus dem Grenzgebiet der mathematischen Wissenschaften und der Geisteswissenschaften, Medien- und Kommunikationswissenschaft, Sprachenpolitik und Informationsmanagement. In den letzten Jahren unternahm Prof. Pawłowski Forschungen über das wissenschaftliche Potenzial von Niederschlesien, die Auswertung der Attraktivität der Hochschulbildung in Niederschlesien und die Analyse von Kommunikationsverfahren in unserer Region. Professor Pawłowski ist Verfasser von vier Monographien und mehr als 90 wissenschaftlichen Artikeln. Er erhielt zahlreiche Forschungsstipendien an renommierten ausländischen Universitäten (u. a. als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung) und war zudem Experte im Forschungs- und Dokumentationszentrum des Senats und des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten im Fachbereich Sprachenpolitik. Derzeit ist er am Institut für Wissenschaftliche Information und Bibliothekswesen der Universität Wrocław und an der Riesengebirge-Hochschule in Jelenia Góra [Karkonoska Państwowa Szkoła Wyższa] beschäftigt. Er ist Mitglied der International Quantitative Linguistics Association, der Polnischen Gesellschaft für Linguistik und der Societas Humboldtiana Polonorum. Gebürtig in Lodz lebte Professor Pawlowski viele Jahre in Jelenia Góra (Absolvent des Stefan Zeromski-Lyzeums), er ist ein leidenschaftlicher Reisender, Musikliebhaber und Skifahrer. Seit 2008 ist er der Koordinator des Niederschlesischen Festivals der Wissenschaft.

Professor Ryszard Waksmund erlangte den Magister-Abschluss in polnischer Philologie 1973 mit der Diplomarbeit *Das Märchen vom Fischer und dem goldenen Fisch* (Monographie). Unmittelbar nach dem Studium arbeitete er in einer Grundschule, dann am Institut für Polnische Philologie der Universität Wrocław, wo er Vorlesungen zur Geschichte der polnischen Literatur sowie der Kinder- und Jugendliteratur hielt. 1982 promovierte er mit der Dissertation *Stałość i zmienność przekazu artystycznego w literaturze dla dzieci i młodzieży z perspektywy komunikacyjnej i kulturowej* und ein Jahr später erhielt er dafür die Auszeichnung auf der Fünften Biennale der Kunst für Kinder in Poznań. Im Jahr 2001 hielt er ein Habilitationskolloquium an der Fakultät für Philologie der Universität Wrocław und bekam den Titel Dr. habil. Seine Habilitationsschrift wurde mit dem Preis des Ministers für Kultur und Sport ausgezeichnet. 2003 wurde Prof. Ryszard Waksmund zum außerordentlichen Professor am Institut für Polnische Philologie ernannt. Als Gastprofessor hielt er Vorlesungen zur polnischen Literatur an der Universität La Sapienza in Rom.

Die Forschungsschwerpunkte von Prof. Waksmund konzentrieren sich vor allem auf die polnische Kinder- und Jugendliteratur und ihre Determinanten in Europa vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, insbesondere auf die historische Poetik und Geschichte der

Gattung. Der Professor ist Autor von drei Monographien, drei eigenständigen und weiteren drei in Zusammenarbeit mit anderen Spezialisten entstandenen Anthologien sowie von über 80 Einzelpublikationen (Artikel, Beiträge, Essays). Als anerkannter Sachverständiger beteiligte er sich in Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten an der Vorbereitung von Werken wie *Słownik literatury dziecięcej i młodzieżowej* („Wörterbuch der Literatur für Kinder und Jugendliche"), *Słownik literatury popularnej* („Lexikon der Populärliteratur"), *Słownik literatury polskiej XX wieku* („Wörterbuch der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts") und *Dzieła* („Werke") von Janusz Korczak. Des Professors größte Errungenschaft der letzten Jahre ist die Herausgabe der polenweit ersten internationalen Fachzeitschrift für Forschung über das Schaffen für junge Leser: *Filoteknos: literatura dziecięca – mediacja kulturowa – antropologia dzieciństwa* („Filoteknos: Kinder- und Jugendliteratur – Kulturvermittlung – Anthropologie der Kindheit"). Besonders bemerkenswert sind die grundlegenden Arbeiten von Prof. Waksmund zur Forschung über Zeitschriften für junge Menschen sowie Volksliteratur.

39 Sommer mit raschelnden Konsonanten

Agata Sałamaj (unter Mitarbeit von Marta Kuc)

Am 8. Juli 2013 wurden in der Aula Leopoldina die Teilnehmer der diesjährigen Sommerschule für polnische Sprache und Kultur durch die Universitätsverwaltung herzlich willkommen geheißen. Die Stadt Wrocław selbst dagegen begrüßte ihre Besucher mit einem drückend heißen Sommer. Der vierwöchige Polnisch-Intensivkurs wird alljährlich von der Schule für polnische Sprache und Kultur für Ausländer an der Universität Wrocław veranstaltet. In diesem Jahr haben ihn etwa 100 Teilnehmer aus rund 19 Ländern absolviert.

– „In den 80er-Jahren ist im Restaurant „Ratuszowa" (Rathauskeller) zu Mittag Tag für Tag ein und dieselbe Speise, nämlich Rindfleisch mit Knochen, serviert worden. Nur das konnten wir damals Ausländern anbieten, die bei uns Polnisch lernen wollten. Und wir bewunderten die Draufgänger, die sich dazu entschlossen haben, an dem Kurs teilzunehmen", sagte Prof. Miodek, Direktor des Instituts für polnische Philologie bei der Eröffnung des Sommerkurses für Ausländer. Er erinnerte auch an die schweren Zeiten, in denen er von Prof. Czesław Hernas mit der Leitung der Sommerschule betraut wurde. – „Heute darf ich Sie im freien Polen im souveränen Europa, ohne dass wir uns schämen müssen, willkommen heißen", setzte er fort. Prof. Leszek Berezowski,

Bei der Eröffnungsfeier in der Aula Leopoldina
Foto aus dem Archiv

Prof. Anna Dąbrowska, Leiterin der Schule für polnische Sprache und Kultur für Ausländer
Foto aus dem Archiv

Prodekan für Lehre und allgemeine Angelegenheiten, zitierte dagegen eine drollige Geschichte, die ihm ein befreundeter Amerikaner erzählt hatte. Als dieser während seines Aufenthaltes in Polen polnisch-deutsche Gesprächsübungen konsultierte, startete er sein Abenteuer mit der polnischen Sprache anhand von Zahlwörtern: *dwadzieścia, trzydzieści, czterdzieści, pięćdziesiąt* zählte er – als er jedoch bei *sześćdziesiąt* angelangt war, wurde es schon schwieriger, und je höher die Zahlen, desto schlimmer. Solch einen Abenteueranfang mit der polnischen Sprache wünsche er unseren diesjährigen Kursteilnehmern nicht, so Berezowski. Prof. Adam Jezierski, Prorektor für Forschung und internationale Zusammenarbeit, erinnerte an die reiche, über 300-jährige Tradition und Geschichte der Alma Mater Wratislaviensis, der Stadt und der Region. Prof. Anna Dąbrowska, Leiterin der Schule für polnische Sprache und Kultur für Ausländer an unserer Universität, erläuterte die Idee dieses Projekts und machte die zukünftigen Lernenden mit der Thematik und den Richtlinien des angebotenen Unterrichts bekannt. Die Veranstaltung in der Aula Leopoldina rundete der Auftritt des Chores „Octopus" ab. Aufgeführt wurden Lieder, die Wrocław thematisieren, wie z. B. *„Mkną po szynach niebieskie tramwaje"* und *Gaudeamus*, so dass betont wurde, dass die akademische Weltkarriere dieses Liedes auf unsere Stadt und Universität zurückzuführen ist, da Johannes Brahms die akademische Ouvertüre extra für die Universität Breslau aus Dankbarkeit für die Verleihung der Ehrendoktorwürde an ihn komponiert hatte.

Zum diesjährigen Kurs hatten sich etwa 100 Ausländer aus 19 Ländern, u. a. aus Frankreich, Belgien, Großbritannien, Spanien, Irland, Finnland, der Türkei, Rumänien, Russland, Weißrussland, der Ukraine, der Schweiz und natürlich Deutschland, aber auch aus den Vereinigten Staaten und sogar Indien, angemeldet. Der treueste und bekannteste Kursteilnehmer ist Michael Podkrajec, Geschichtslehrer aus Niedersachsen; an unserem Kurs der polnischen Sprache hat er schon zum 11. (!) Mal teilgenommen. – „An der Tür des Zimmers, in dem Herr Podkrajec sich während des Kurses aufhält, gibt es jedes Sommer ein Täfelchen: Sommerresidenz von Michael Podkrajec", verriet Prof. Dąbrowska. Es gibt eine Gruppe von Kursteilnehmern, für die aufgrund ihrer polnischen Wurzeln der Sommeraufenthalt in Polen sozusagen bereits zur Familientradition geworden ist, wie z.B. für Sara Istoczak aus Frankreich, deren zwei ältere Schwestern schon früher den Polnischkurs an unserer Universität absolviert haben.

Das Kursprogramm war in diesem Jahr besonders abwechslungsreich und bot verschiedene interessante Nebenveranstaltungen. So wurde beispielsweise im Studentenheim „Ołówek" ein Theaterzirkel für die Kursteilnehmer gegründet, man führte polnische Komödien für sie vor und brachte ihnen polnische Songs bei. Zudem wurde das „Kino unter den Sternen", also ein spezieller Filmabend mit kurzen Dokumentarfilmen im Botanischen Garten, für sie organisiert. Schon Fixpunkte im Kursprogramm sind die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt und der Universität Wrocław, die Oderfahrt und die *Café-Abende*. Dieses Jahr wurde das Programm mit dem „Talente-Abend" im Botanischen Garten bereichert. Kern des Kurses waren aber der Sprachunterricht und die Vorlesungen zu historischen, landeskundlichen und kulturellen Themen.

Die Mehrheit der Polnischlektoren waren wie in den letzten Jahren die Mitarbeiter des Polonistischen Instituts der Universität Wrocław. Unsere Lektoren wurden aber auch durch die Praktikanten des Aufbaustudiums „Polnisch als Fremdsprache" unterstützt. Die Lernenden waren also in guten Händen, und sogar die wahnsinnigsten Zungenbrecher wie z. B. *W trzęsawisku trzeszczą trzciny, trzmiel trze w Trzebiance trzy trzmieliny, a trzy byczki spod Trzebyczki z trzaskiem trzepią trzy trzewiczki* sollten ihnen keine größeren Probleme bereitet haben.

Parallel zu dem vierwöchigen Sprachkurs wurden auch ein Polnischkurs für Jugendliche aus dem Bezirk Leningrad und St. Petersburg sowie ein dreiwöchiger Intensivfortbildungskurs in Polnisch für die Studenten vom *Mainzer Polonicum* abgehalten.

Es ist zu betonen, dass sich die Polnischkurse an der Universität Wrocław eines unvermindert großen Interesses erfreuen. Man darf nur hoffen, dass dieser Trend für viele weitere Jahre anhält.

Prof. Jan Miodek, Direktor des Instituts für polnische Philologie
Foto aus dem Archiv

Wirtschaft in der Sprache. Sprache in der Wirtschaft oder Wie der Philologe zum Unternehmer wird

Dr. Agata Kowalska-Szubert

Die Teilnehmer und die Veranstalter des Kurses: „Wirtschaft in der Sprache. Sprache in der Wirtschaft"
Foto: Elżbieta Niemczuk-Weiss

Dienstag, 9. Juli 2013, früher Nachmittag. Im Niederländischen Kulturzentrum, das normalerweise Sitz der Fachbibliothek des Lehrstuhls für Niederländistische Philologie ist. Etwa vierzig Studierende und ein Tutor, der fragt: *Kto z Państwa nie mówi po niderlandzku?* (Wer von Ihnen spricht nicht Niederländisch?) – Schweigen. – *Wie spreekt geen Pools?* (Wer spricht nicht Polnisch?) – Schweigen und Grinsen bei den Anwesenden.

Von 8. bis 20. Juli 2013 veranstaltete der Lehrstuhl für niederländische Literatur, Sprache und Kultur der Universität Wrocław den durch das LLP Erasmus-Programm geförderten Intensivkurs „Wirtschaft in der Sprache. Sprache in der Wirtschaft". Am Projekt beteiligten sich außer der Universität Wrocław die Katholische Universität Lublin [Katolicki Uniwersytet Lubelski Jana Pawła II], die Katholieke Universiteit Leuven (Belgien) und die Universiteit van Amsterdam (Niederlande). Vertreter eben dieser Universitäten, Studierende und Wissenschaftler waren bei uns zu Gast. Mit der Kommunikation gab es keine Probleme, denn wir alle hatten mindestens zwei gemeinsame Sprachen: Polnisch und Niederländisch. Die ausländischen Studenten sind Slawisten und der Studiengang Niederlandistik in Lublin und Wrocław/Breslau wird vor allem von Polen besucht.

Die Idee, einen solchen Kurs zu organisieren, entstand in den Köpfen der Partner, nachdem sie festgestellt hatten, dass die philologischen Studiengänge relativ wenige Fragestellungen bezüglich der Sprache als Werkzeug im Kommunikationsverfahren enthalten. Seit Jahren waren wir an die Tatsache gewöhnt, dass wir eine Fremdsprache für die Sprache an sich und für die in dieser Sprache verfassten Literatur studieren, und finden es schwierig, uns von der subjektiven Behandlung des Studiengegenstandes abzuwenden. Natürlich gibt es professionelle Sprachkurse, aber in den Curricula gibt es wenig Raum, um zu überprüfen, wie die Sprache – sowohl die Muttersprache als auch eine Fremdsprache – in der Geschäftskommunikation genutzt wird. Also haben wir beschlossen, eine zweisprachige Gruppe zu bilden und die Lernperspektive zu ändern: Die Sprache wurde nicht mehr als Objekt betrachtet, sondern wurde zu einem Instrument im Kommunikationsverfahren. Und eigentlich nicht nur eine Sprache, sondern eher zwei Sprachen – und zwar die eigene und die studierte. In unserem Sprachkurs gab es keine typischen Sprachübungen, vielmehr wurden Workshops im Bereich Kommunikation organisiert, die einen kurzen Überblick über den Stil von Gebrauchstexten geben sollten (ein Brief an einen Freund wird doch anders geschrieben als ein Angebot oder andere Handelskorrespondenz). Viel Platz wurden der Sprache von Konzernen sowie möglichen Formen der Kommunikation

im Unternehmen mit mindestens zwei tagtäglich gesprochenen Sprachen gewidmet. Wir haben gelernt, Sitzungen durchzuführen, Notizen zu verfassen und Protokolle zu schreiben. Wir haben uns mit Unternehmern und Fachleuten aus der Welt der Wirtschaft getroffen. Doch das war noch lange nicht alles: Die Studenten bildeten Teams von mehreren Personen (in jeder Gruppe befanden sich Vertreter aller Partner-Universitäten) und die Gruppen wurden von den Veranstaltern gleichsam ins kalte Wasser geworfen – für die Dauer der Lehrveranstaltung spielten die Studenten die Rollen von Vorstandsmitgliedern und Mitarbeitern eines fiktiven polnischen Unternehmens, Produzenten von Schuhen für alle, also Frauen- und Männerschuhe sowie Stiefel aus gebrauchten Autoreifen, wobei die Hersteller ihr Angebot auf andere Länder wie Belgien und die Niederlanden zu erweitern beabsichtigten. Diese fiktiven Unternehmen waren sehr engagiert, während des Kurses führten sie rege Geschäftskorrespondenz, sie waren Sponsoren von Wohltätigkeitsveranstaltungen und verhandelten mit den Kunden über ihre Produkte. Neben den alltäglichen Tätigkeiten suchten sie nach innovativen Strategien, um neue Märkte zu erschließen (davor wurde in einer Sitzung darüber diskutiert, ob eine solche Erweiterung überhaupt realistisch sei), und mussten eine Webseite für ihr eigenes Unternehmen erstellen. Der letzte Tag der Lehrveranstaltung war den multimedialen Präsentationen aller Unternehmen und ihrer neuen Homepages gewidmet, die auch für potenzielle Kunden aus dem niederländischen Sprachraum zugänglich ist.

Der Sprachkurs war, entsprechend seinen Zielen, sehr intensiv. Es gab sechs bis acht Stunden Unterricht pro Tag, sodass die Teilnehmer zu Recht müde waren, zumal auch mit der Hitzewelle zu kämpfen war. Trotzdem fanden sie die Kraft, um Museen oder Konzerte zu besuchen (die Veranstalter erstatteten die Kosten für die Teilnahme an jeder beliebigen Form des kulturellen Lebens zurück).

Der einzige Tag, an dem wir uns nicht an der Universität gesehen haben, war Sonntag, der 14. Juli. Stattdessen machten wir eine Reise nach Schweidnitz, wo sich die Friedenskirche befindet, einer von vielen Orten, die von großer Bedeutung für unsere Gäste aus den Niederlanden sind. Dieser alte Tempel wurde im Rahmen der Regelung des 1648 unterzeichneten und den Dreißigjährigen Krieg beendenden Vertrages von Westfalen erbaut. Der Westfälische Frieden ist ein Meilenstein in der Geschichte der Niederlande. Schönes Wetter und ein toller Reiseführer – Prof. Stefan Kiedroń vom Lehrstuhl für niederländische Philologie - weiß über diesen Ort einfach alles – das war das perfekte Rezept, um Kräfte für die zweite Kurswoche zu sammeln.

Fast unbemerkt kam Freitag, der 19. Juli, der Tag der Zusammenfassungen, Präsentationen und des Kursabschlusses. Die Teilnehmer füllten die Evaluierungsbögen aus: Es war sicherlich keine Zeitverschwendung für sie. Aus Wrocław nahmen sie einen neuen Blick auf die Sprache mit und erlangten viel Wissen darüber, wie (und warum) sie die gewonnenen Erfahrungen in ihrer Arbeit nutzen können. Für die Teilnahme am Kurs erhielten sie 3 ECTS-Punkte, zudem werden die Informationen über den abgehaltenen Kurs auch dem Anhang zum Diplom beigefügt. Allen tat es leid, als die Zeit des Abschieds kam, doch der Kontakt zu den neuen Freunden bleibt sicher erhalten. Die Veranstalter bereiten sich schon langsam auf die zweite Edition dieser Lehrveranstaltung vor, die im nächsten Jahr stattfinden soll!

Ein Neubau für die Studiengänge Biotechnologie und Chemie der Universität Wrocław

Kamilla Jasińska, Bogumił Dudczenko

Die Universität Wroclaw hat den Bau des Komplexes für Lehre und Forschung der Biotechnologie abgeschlossen. Diese moderne Wissenschaftseinrichtung ist der gemeinsame Sitz der Fakultät für Biotechnologie und der Fakultät für Chemie.

Das neu in Betrieb genommene Lehr- und Forschungsgebäude liegt an der Oder in der Frederic Joliot-Curie-Straße 14a, in der Nachbarschaft der neuen Universitätsbibliothek, der Fakultät für Chemie, der Fakultät für Mathematik und Informatik sowie des Instituts für Journalistik und Kommunikationswissenschaft. „Durch diese hervorragende Lage lassen sich interessante Kooperationen zwischen den Fakultäten entwickeln, darüber hinaus wird es für uns einfacher, interdisziplinäre Studienrichtungen zu bilden“ – prognostiziert Dr. hab. Marcin Łukaszewicz, Dekan der Fakultät für Biotechnologie. „Bisher mussten die Studenten des Studiengangs Biotechnologie Gebäude an zwei Standorten benutzen (an der Przybyszewskiegostraße

und nahe dem Hauptgebäude der Universität auf der Insel „Na Tamce"). Mit diesem neuen Lehr- und Forschungsgebäude werden alle Lehrveranstaltungen, sowohl Vorlesungen als auch Laborübungen, an einem Ort stattfinden" – verspricht Dekan Łukaszewicz.

Der neue Sitz der Biotechnologen ist ein modernes Gebäude von hohem Standard. Die hervorragende moderne und hochqualitative Laborausstattung zur Durchführung von Experimenten ermöglicht die eingehende Forschung, Wissenschaft und Lehre an der Fakultät für Biotechnologie und der Fakultät für Chemie auf europäischem Niveau. „Die Biologiewissenschaften und insbesondere Biotechnologie entwickeln sich allmählich zu exakten Wissenschaften. Die moderne Infrastruktur wird zu ihrer weiteren Entwicklung an der Universität beitragen" – fügt Dekan Dr hab. Marcin Łukaszewicz hinzu.

Das fünfstöckige Gebäude mit einer Gesamtfläche von 11.500 m² bietet moderne Unterrichtsräume und Fachlaboratorien und hat zudem eine Fachbibliothek, ein eigenes Gewächshaus, Verwaltungsräume und eine Tiefgarage, rund um das Gebäude gibt es etwa 150 weitere Stellflächen. Das ganze Gebäude samt seiner Umgebung wurde als barrierefrei zugänglich für Menschen mit Behinderung konzipiert.

Auf den Ebenen des Hochparterres und der ersten Etage wurde der Neubau mit dem vorhandenen Gebäude der Fakultät für Chemie verbunden. Der oberirdische Anschluss ermöglicht die Kommunikation mit der Fakultät für Chemie, welche auch die Forschungslaboratorien nutzen wird. „In den modernen, mit allen nötigen Einrichtungen ausgestatteten Laboratorien werden Wissenschaftler, Studierende in Masterstudiengängen und Doktoranden arbeiten" – erläutert Professor Anna Trzeciak, Dekanin der Fakultät für Chemie. „Die neue Einrichtung bietet für die Forschungsarbeit und Lehre von Studierenden und Graduierten ausgezeichnete Bedingungen zur sicheren Durchführung von chemischen Synthesen."

Die speziellen Räume von besonderer Bestimmung in diesem Neubau ermöglichen Lehr- und Forschungstätigkeiten an Pflanzen. Auf der Dachterrasse befindet sich ein für die Durchführung von wissenschaftlicher Forschung bestimmtes, 72 m² großes modernes Gewächshaus. Es ermöglicht die Erprobung neuer Pflanzensorten, ohne auf die Infrastruktur anderer Universitätseinrichtungen angewiesen zu sein. Das Gebäude bietet auch Räume für Messgeräte mit präziser Steuerung von Temperatur und Luftfeuchtigkeit. In diesen Räumen werden Apparaturen untergebracht, die extrem stabile Umweltparameter erfordern. Die Errichtung von Räumen mit Nährboden für Pflanzen oder mit konstanter Temperatur erleichtert die Laborarbeit. In dem Neubau befinden sich auch das Isotopenlabor sowie Räumlichkeiten mit Einrichtungen zu Forschungsarbeiten an potenziell gefährlichem biologischem Material, ihre komplette Ausstattung wird in nächster Zukunft geplant. Diese ermöglichen wissenschaftliche Praxis unter der Verwendung von modernsten Techniken der Molekular- und Zellbiologie.

Foto: B. Baraniecki

Das Gebäude ist teilweise mit der neuesten IKT-Infrastruktur ausgestattet. In Auditorien wird bald eine mit dem Internet verbundene, qualitativ hochwertige Audio- und Videoanlage bereitgestellt, was die Übertragung von Vorlesungen und Online-Konferenzen sowie die Ausbildung von Studenten im E-Learning ermöglicht.

Zudem kann im gesamten Gebäude das strukturelle Computernetz und drahtlose Netzwerk WI-FI genutzt werden. „Erstmalig an der Universität Wrocław kann hier moderne IP-Technologie getestet werden, die erfolgreich zur Übertragung nicht nur von Daten, sondern auch von sehr sensiblen und anspruchsvollen Diensten wie VoIP, einschließlich Telefongesprächen zwischen Basisstationen und mobilem Video unter anderem in CCTV-Systemen eingesetzt werden kann", so Dekan Łukasiewicz.

Zusätzlich zu den Standardinstallationen wird das Gebäude mit einer mechanischen Belüftung über die gesamte Fläche, Klimaanlagen für Hörsäle, Pflanzenwuchsräume, Biotechnologie-Laboratorien und Seminarräume sowie mit Flächenkühlsystemen im Laborbereich ausgestattet. Geliefert und eingebaut wurden Spezialmöbel, außerdem wurden auch besondere Hoch- und Niedrigtemperaturräume eingerichtet. Zwischen drei Vortragsräumen im Hochparterre sind verstellbare akustische Trennwände eingebaut, sodass die Zimmer zu einem geräumigen Saal für mehr als 200 Studierende verbunden werden können.

Das Projekt wird, wie die Universitätsbehörden und Biotechnologen selbst meinen, zur Erhöhung der Anzahl von Fachkräften im Bereich der Biotechnologie und Chemie, zur Schaffung neuer Arbeitsplätze, zur Verbesserung und Erhöhung des Zugangs zu modernem Wissen und neuesten Technologien für Unternehmer beitragen. „Wir werden außerdem in der Lage sein, eine stärkere Zusammenarbeit mit ausländischen Hochschulen im Bereich der Forschung und Entwicklung zu etablieren. Wir beabsichtigen auch an der

Fakultät für Biotechnologie das Studium auf Englisch einzuführen" – betont der Dekan. Nicht ohne Bedeutung ist die Tatsache, dass die Modernisierung und Effizienz der Ausbildung durch den Einsatz von IKT-Infrastruktur und damit die Entwicklung von Kompetenzen der Studierenden der Fakultät für Biotechnologie und Fakultät Chemie gewährleistet wird. Wie die Universitätsbehörden unterstreichen, wird der neue Bildungs- und Forschungskomplex auch zum Wachstum des ökonomischen und wettbewerbsfähigen Potenzials der regionalen und nationalen Wirtschaft beitragen. Nicht ohne Bedeutung ist die Zusammenarbeit der Universitäts-Biotechnologen mit der Industrie – jetzt kann sie in größerem Umfang durchgeführt werden.

Eine breite Palette von Forschungsthemen der Fakultät für Biotechnologie bewirkt, dass sowohl das Angebot als auch die Form der Ausbildung sehr modern und attraktiv sind. „Das Studium der Biotechnologie bereitet theoretisch und praktisch auf die Anwendung der Biotechnologie in der Medizin, Mikrobiologie und in der Agrarwirtschaft vor" – erläutert Dekan Łukaszewicz. „Der Unterricht ermöglicht den Studierenden, die Arbeit im Labor mittels Spezialausstattung zu erlernen". Diese Fachrichtung ist eine äußerst interdisziplinäre Wissenschaft, wodurch auch die Berufsaussichten glänzend sind. Dank der abgehaltenen Studentenpraktika können die Absolventen leicht in den Arbeitsmarkt eintreten und Beschäftigung in Branchen finden, die biotechnologische Prozesse anwenden oder die Erzeugnisse dieser Prozesse benutzen.

Die Fakultät für Biotechnologie der Universität Wroclaw ist bekannt und angesehen im ganzen Land. Von der hohen Qualität der Forschung, dem großen Potenzial und den Leistungen dieser Abteilung zeugt die Tatsache, dass sie in der jüngsten parametrischen Evaliierung die Kategorie A + erworben hat und als die beste biologische Fakultät Polens gilt. Die Konzentration auf die Qualität von Bildung und Forschung, ein konkurrenzfähiges Angebot und die Offenheit für die Bedürfnisse der älteren und ausländischen Studierenden – dies sind nur einige der neuen Aufgaben, vor denen, nach Ansicht der Ministerin Barbara Kudrycka die Universitäten im neuen Studienjahr stehen. Diesen Herausforderungen stellten sich die Behörden der Fakultät von Beginn ihres Bestehens an. Der Gewinn der Kategorie A + ist nur der Anfang. „Wir bemühen uns darum, dass die Fakultät für Biotechnologie der Universität Wrocław in das KNOW-Netzwerk sichergestellt ist, d.h. ein Führendes Nationales Forschungszentrum wird" – verpflichtet sich Dekan Łukaszewicz. Ende dieses Jahres werden die Gewinner der zweiten „Auflage" dieses prestigeträchtigen KNOW-Wettbewerbs, diesmal in den Bereichen der Biowissenschaft, Geografie, Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Veterinärmedizin bekannt gegeben. Die besten Forschungszentren werden durch eine internationale Gruppe von Experten gekürt. Die Entscheidung über die Erteilung des Titels „Führendes Nationales Forschungszentrum" für die Fakultät für Biotechnologie der Universität Wrocław würde einen Zuschuss von bis zu 10 Mio. PLN pro Jahr über einen Zeitraum von 5 Jahren bedeuten. Der Preis käme der Stärkung des wissenschaftlichen und Forschungspotenzials, der Entwicklung von Forschungsgruppen, der Schaffung attraktiver Rahmenbedingungen für die Forschung, dem Aufbau einer starken und erkennbaren Marke sowie der Erhöhung der Gehälter von Wissenschaftlern und der Beschäftigung ausländischer Wissenschaftler zugute.

Das Projekt des Lehr- und Forschungskomplexes, dessen Umsetzung nun beendet wird, sah vor, nicht nur eine neue Einrichtung zu bauen, sondern auch drei neue Fachgebiete zu schaffen: zwei an der Biotechnologie und ein interdisziplinäres – Materialbiotechnologie, die gemeinsam mit den Mitarbeitern der Fakultät für Chemie geführt wird. Sie werden in naher Zukunft ins Leben gerufen werden.

Die Bauarbeiten begannen Ende Juni 2010, das Protokoll wurde fast zwei Monate vor dem Abnahmetermin am 8. Februar 2013 unterzeichnet. Die Investitionskosten beliefen sich auf fast 60 Mio. PLN, davon stammen 40 Mio. PLN aus Mitteln der Europäischen Union. Das Projekt wurde von der EU aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung im Rahmen des Operationellen Programms Infrastruktur und Umwelt mitfinanziert. Der im Juni begonnene Umzug geht zu Ende, und die ersten Lehrveranstaltungen im neuen Gebäude fanden mit Beginn des neuen akademischen Jahres statt.

INFRASTRUKTURA I ŚRODOWISKO
NARODOWA STRATEGIA SPÓJNOŚCI

UNIA EUROPEJSKA
EUROPEJSKI FUNDUSZ
ROZWOJU REGIONALNEGO

Die Universität Wrocław hatte als erste Hochschule in Polen im Studienjahr 1986/87 einen Studiengang für Biotechnologie am damaligen Institut für Biochemie an der Fakultät für Naturwissenschaften eingerichtet. Im Jahr 2006 gründete man eine eigene Fakultät für Biotechnologiewissenschaften. Im Jahre 2013 wurde sie als die beste in Polen hinsichtlich der Qualität der dort durchgeführten Forschung ausgezeichnet und sie bewirbt sich darum, führendes Nationales Forschungszentrum zu werden.

Trauer um Berthold Beitz

Prof. Dr. Dr. h.c. Norbert Heisig

Prof. Dr. h.c. Berthold Beitz
26.9.1913 – 30.7.2013

Kurz vor Vollendung seines 100. Lebensjahres ist das Ehrenmitglied der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau) Professor Dr. h.c. mult. Berthold Beitz am 30. Juli 2013 verstorben. Er gehörte zu den großzügigsten Sponsoren der Universität Wrocław und hat die Arbeit unserer Gesellschaft von Beginn an verständnisvoll gefördert. Neben vielem anderen sind ihm die Restaurierung des Innenraumes des Haupteingangsgebäudes der Universität wie auch der Tür der Aula Leopoldina, die Förderung wissenschaftlicher Buchproduktionen der Gesellschaft, die Finanzierung mehrerer Leopoldina-Forschungspreise und des Konzerts zum 125. Jahrestag der Ehrenpromotion von Johannes Brahms zu verdanken, zuletzt die aufwendige Restaurierung des Universitäts-Museums im barocken Ambiente des Universitätsgebäudes im Jahre 2011 als unser Geschenk zur Erinnerung an die Gründung der preußischen Universität Breslau durch König Friedrich Wilhelm III. vor 200 Jahren.

Berthold Beitz, 1913 in Demmin/Pommern geboren, war im Krieg als kaufmännischer Direktor der Ölindustrie nach Polen dienstverpflichtet, wo er viele jüdische Zwangsarbeiter vor der Deportation ins KZ gerettet hat. In der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem ist ihm der Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“ verliehen worden, 2010 die Moses Mendelssohn-Medaille für die Rettung verfolgter Juden. Nach dem Krieg leitete er als Vertreter der deutschen Wirtschaft die Zusammenarbeit mit den Ostblockstaaten ein und wurde mit dem höchsten polnischen Zivilorden ausgezeichnet.

Beitz war langjähriger Generalbevollmächtigter des Krupp-Konzerns, seit Jahrzehnten Vorsitzender des Vorstands der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung in Essen und hat zahlreiche Orden und Ehrungen erhalten. Für seine außerordentlich umfangreichen wissenschaftlichen und sozialen Förderaktivitäten ist er mit dem Großkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, den Ehrenpromotionen der Universitäten von Greifswald, Krakau und Bochum, der Ernennung zum Ehrensenator der Universität Greifswald und der Ehrenbürgerschaft der Städte Kiel, Bochum und Essen ausgezeichnet worden. Ihm zu Ehren wurde das Russland/Eurasien-Zentrum der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik im Jahre 2010 in Berthold Beitz-Zentrum, Kompetenzzentrum für Russland, Ukraine, Belarus und Zentralasien, umbenannt. Seit 1972 war er Mitglied des Nationalen Olympischen Komitees Deutschland, von 1988 an Ehrenmitglied des Internationalen Olympischen Komitees (IOC).

Seit Jahrzehnten hat Professor Beitz der deutsch-polnischen Verständigung einen hohen Stellenwert eingeräumt und immer wieder unsere Projekte an der Universität Wrocław durch die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung unterstützt. Dafür schulden wir ihm großen Dank, der auch durch die Verleihung der Goldmedaille der Universität im Jahre 2003 und der großen Goldmedaille unserer Gesellschaft anlässlich ihres 10-jährigen Jubiläums in Jahre 2011 zum Ausdruck gebracht worden ist.

Die Universität und ihre Deutsch-Polnische Gesellschaft werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Verleihung der Goldenen Medaille der Universität Wrocław am 23. Mai 2003 durch den Rektor Prof. Zdzisław Latajka
Foto: J. Katarzyński

Sieh nur, wie sich der Himmel in 3D öffnet

Beata Maciejewska

Christoph Wetzel zog mit Bett und Kühlschrank ins Oratorium Marianum ein. In diesem repräsentativen Raum der Universität Wrocław wird er das nächste Jahr verbringen. Er hat eine schwierige Aufgabe auf sich genommen: Er will die Zeit um etwa 300 Jahre zurückdrehen...

Das Bett ist nicht bequem – weder zum Liegen noch zum Sitzen. Im Kühlschrank lagert vorerst (im leeren Tsatsiki-Plastikbecher) das Pigment *Caput mortuum*, auf Deutsch „Totenkopf". Seine Farbe ist ein warmes violettstichiges Rot-Braun und wird sogar im Himmel gut aussehen. Und das werden wir mit eigenen Augen sehen können, denn der Himmel wird bald offen stehen. Öffnen wird ihn Christoph Wetzel, deutscher Maler, begabter Porträtist, Restaurator und „Ermittler". Er begibt sich auf die Spuren der barocken Maler und auch jener, die die großen Meister auszubessern versuchten. Von ersteren eignete er sich die Malkunst an, und die Auswüchse letzterer vernichtet er gnadenlos. Denn Freiheit (in künstlerischem Sinne) ist Freiheit, aber die Urheberrechte wollen beachtet werden. Besonders dann, wenn es den sogenannten Verbesserern an Talent gebricht und wenn so ein Engel, der, wie es sich gehört, vom barocken Maler mit zwei passenden Beinen geschaffen wurde, plötzlich neue Gliedmaßen, und zwar zwei linke bekommt, und wenn die Gottesmutter sich mit spitzen Feenohren zeigen muss.

Wetzel selbst aber genießt im Oratorium viel Freiheit. Dank der durch die Deutsch-Polnische Gesellschaft der Universität Wrocław erworbenen Sponsorengelder [Robert Bosch-Stiftung und Bundesministerium für Kunst und Medien – Anm. der Redaktion] ist er bemüht, die Deckenmalerei des Musiksaals wiederzugewinnen, die dem Pinsel von Johann Christoph Handke, einem hochtalentierten Olmützer Bürger, entstammt (aus dem Jahr 1733). Nachdem die Bomben 1945 die Decke des Oratoriums durchbohrt hatten, war sie nur eine Erinnerung, die aber glücklicherweise dauerhaft auf zahlreichen Farbfotos festgehalten worden war. Sie sind zurzeit im Herder-Institut in Marburg archiviert. Als man 1985 mit den Rekonstruktionsarbeiten des Raumes begann, erwies sich die erhaltene Fotodokumentation als unschätzbar. Nun wird sie herangezogen, um das Hauptwerk Handkes wiederherzustellen.

– „Das wird aber keine bloße Nachahmung, sondern eine künstlerische Arbeit. Natürlich Handke, aber auch Wetzel" – erklärt der Künstler. Denn er ist im Oratorium Marianum in erster Linie ein Künstler und kein Restaurator.

Sparsamkeit der Jesuiten

Wetzel braucht das Bett fürs Malen; die Arbeit darauf ist bestimmt nicht bequem, aber der Maler muss die seinem Pinsel entstammenden Gestalten aus der Position eines Besuchers sehen. „Totenkopf" ist ein Mineralpigment aus der Gruppe der Eisenoxidrote, hergestellt durch das Abrösten von Eisensulfat. Wetzel löst es in einer aus Hühnerei, Kasein, Leinölfirnis, Wasser und Nelkenöl zusammengemischten Emulsion auf. All das sind organische Bestandteile, also muss die Mischung im Kühlschrank gelagert werden. Denn keine Kunst hilft, wenn sie verdirbt und anfängt zu stinken. Im Kühlschrank sind auch *Terra Pozzuoli* und ein grünerdiger Malachit zu finden. Die Farbrezepturen sind über 500 Jahre alt. – „Man muss die barocke Handschrift und Stilistik beherrschen und wie ein barocker Maler denken", so Christoph Wetzel.

Wenn ein Gebäude oder Innenraum so etwas wie Pech haben kann, dann trifft das bestimmt auf das Oratorium Marianum zu. Die Jesuiten, die das Hauptgebäude der Breslauer Universität gebaut hatten, sparten, wo sie nur konnten, in der Praxis hieß dies, an den weniger sichtbaren und auffallenden Stellen. Die Dekorationselemente wie Gemälde, Stuckatur, Schnitzerei mussten die Besucher in Entzücken versetzen – dafür wurden keine Kosten gescheut. Alles Übrige dagegen wurde mit geringem Aufwand gemacht. Die Folgen ließen nicht lange auf sich warten: Das Oratorium stürzte ein – im Jahre 1731, als es sich noch im Bau befand (was notabene zum Tod des für die Investition zuständigen Architekten und Malers, Christoph Tausch, beitragen sollte). Letztendlich wurde das Oratorium etwa ein Drittel kleiner als ursprünglich geplant gebaut. In den Schlesischen Kriegen ging sein versilberter Altar verloren, denn die Räuber hatten keine Achtung vor dem Sacrum. Nachdem der Jesuitenorden aufgelöst

Christoph Wetzel bei der Arbeit
Foto: J. Suleja

worden war, wurde das Oratorium 1773 zum Musiksaal umfunktioniert. Der Altar wurde durch eine Orgel ersetzt und weltberühmte Musiker hierhergeholt.

Die Augen betrügen

Das hat sich gelohnt, denn der Musiksaal, obwohl nicht besonders groß – er hat nur 350 Plätze – verfügte über eine sehr gute Akustik. Die Breslauer Musikliebhaber applaudierten hier Größen wie Karol Lipiński, Franz Liszt, Henryk Wieniawski und Johannes Brahms. Ein Balsam für die Ohren, aber auch ein wahrer Augenschmaus! Denn bis zur Bombardierung der Festung Breslau konnten sich die Konzertgäste am Anblick der Mariä Himmelfahrt und weiterer Szenen aus dem Leben der Gottesmutter über ihren Köpfen ergötzen, im Presbyterium entzückte dagegen Gott Vater, der Schöpfer der Welt, mit seiner Majestät, und über der Musikempore freuten sich die Hirten über die Geburt des Jesuskindes. Und sie dürfen heute wieder erfreut sein. Denn Christoph Wetzel hat zunächst die Krippenszene gemalt. – Joseph ist fast 3 Meter groß, aber er muss auch eine übermenschliche Größe haben, weil die Zuschauer ihn von unten aus einem 45°-Winkel betrachten werden, was die Größenverhältnisse beträchtlich ändert, so dass er wie ein durchschnittlicher Mensch aussieht. Die barocken Maler wussten die optischen Täuschungen gut zu benutzen, und ihre Malerei hatte 3D-Qualität. „Wir müssen sehr aufpassen, um solche Kompositionen nicht zu verderben", erzählt Christoph Wetzel.

Neben seinem Bett hält er die Abbildungen der Fotodokumentation aus Marburg parat. – „Es gab damals noch keine Weitwinkelobjektive, die die Gesamtkomposition umfassten. Die Fotos wurden also aus verschiedenen Winkeln gemacht und dann zusammengesetzt. Und so ist dabei eine Art Patchwork herausgekommen, aber ein sehr fließendes", so Christoph Wetzel. Er könnte zwar die Abbildungen am Computer bearbeiten und zusammensetzen, hat aber dagegen alles ausgedruckt, zerschnitten und zusammengeklebt. – „Ich bin ein Mensch vom alten Schlag", sagt Wetzel, und jetzt schaut er sich diese Vorlagen immer wieder an. Denn er sucht nach dilettantischen Ausbesserungen der Pfuscher, die im Laufe der letzten 250 Jahren Handke nachzuahmen versucht hatten. Und z. B. hier im Weihnachtsbild hat Maria das Gesicht einer Porzellanpuppe und einer der Engel einen seltsamen Bauch. Hätte Handke gesehen, was aus seinem Werk gemacht wurde, hätte er wohl seinen Pinsel zerbrochen. Doch eigentlich sieht er es. Das glaubt zumindest Christoph Wetzel. Er ist davon überzeugt, dass Joseph aus dem Weihnachtsbild ein Selbstporträt des Olmützer Künstlers, eines dreimal verheirateten Vaters einer beachtlichen Kinderschar, des Meisters von Mähren, Schlesien und Tschechien sei. – „Dasselbe Gesicht erscheint auch in der Szene der Opferung Jesu im Tempel und hat sehr individualisierte Gesichtszüge", ist Wetzel sich sicher.

Wetzel ist Porträtist; lange studiert er die Gesichter seiner Modelle. Zurzeit studiert er aber Johann Christoph Handke, denn letztendlich arbeitet er an ihrem gemeinsamen Werk.

Die polnische Fassung dieses Textes wurde erstmals in der *Gazeta Wyborcza* veröffentlicht – Anm. d. Red.

Die Szene der Opferung Jesu im Tempel
Foto: J. Suleja

Seide – ein pflanzlicher Vampir

Dr. Magdalena Mularczyk

Die Seide auf der Wolfsmilch
Foto: M. Mularczyk

Es ist schwer, alle pflanzlichen Besonderheiten des Botanischen Gartens in Wrocław aufzuzählen und zu beschreiben. Eine ganze Menge gibt es sowohl im Freien als auch in seinen Gewächshäusern und 29 imposanten und vielfältigen Süßwasseraquarien. Interessant sind die südafrikanischen „lebendigen Steine" (*Lithops*) [sie verdanken ihren Namen ihrer Ähnlichkeit mit Kieselsteinen – Anm. der Red.] und die fleischfressenden Pflanzen (auch *Karnivoren* oder *Insektivoren* genannt), die imstande sind, mittels umgewandelter Blätter kleine Wirbellose zu fangen und verdauen. Zu den außergewöhnlichsten Parasiten der Pflanzenwelt gehört bestimmt die so genannte Seide, auch Teufelszwirn (*Cuscuta*) genannt, die innerhalb ihrer ersten Tage eine passende Wirtspflanze finden muss, sonst stirbt sie ab. Wenn man beobachtet, wie ihre grünlichen blätterlosen Stängel auf der Suche nach einem Opfer unaufhörlich kreisen und sich aufwärtswinden, könnte man nur zu leicht zur Überzeugung gelangen, dass die Seide unmöglich zur Flora gehören kann und vielmehr eine wundersame Kreuzung aus einer Pflanze und einem Raubtier zu sein scheint. Wenn ihr räuberischer Spross den saftigen Stängel einer anderen Pflanze aufspürt, wickelt er sich um diesen herum und treibt seine Saugröhren tief in dessen Leitbündel, um ihn nie mehr aus seiner verheerenden „Umarmung" freizulassen.

Und nun ein bisschen Botanik

In der Lebenskette haben die Grünpflanzen einen gewichtigen Platz, umso mehr, als ausgerechnet sie die Fähigkeit besitzen, Sonnenenergie zu sammeln und dadurch Kohlenstoff zu bilden. Nur die grüne Pflanze kann aus toten Stoffen einen lebendigen Körper aufbauen. Dadurch wird sie zur Grundlage und Voraussetzung für alles übrige Leben der Erde; denn heterotrophe Organismen vermögen solches nicht. Aber auch unter den grünen Pflanzen gibt es Ausnahmen. Auf dem Wege der Evolution sind aus den photosynthetisierenden Blütenpflanzen Parasiten entstanden, die die zum Überleben notwendigen Nährstoffe sowie das benötigte Wasser mit Mineralien direkt aus den Leitbündeln des Wirtes saugen. Auf der Welt gibt es ungefähr 4000 Spezies derartiger Pflanzen aus 22 Familien (ausschließlich zweiblättrig). Unter den parasitischen Pflanzen gibt es chlorophyllfreie Arten (Holoparasiten), die völlig ihrem Wirt ausgeliefert sind, aber auch Arten, die noch Blattgrün besitzen (Hemiparasiten), sodass sie selbst Photosynthese betreiben und von ihrem Wirt

Die Seide in voller Blüte
Foto: M. Mularczyk

lediglich das Wasser samt Mineralien aufnehmen, so wie z. B. die allgemein bekannte Mistel (*Viscum*), auch in Wrocław weit verbreitet – insbesondere in Pappeln.

Seiden aus der Familie der Windengewächse (*Convolvulaceae*) sind Vollschmarotzer. Etwa 150 Spezies dieser Pflanzen bewachsen große Gebiete auf beiden Hemisphären, sowohl in den Subtropen als auch in den gemäßigten Zonen. In Polen sind lediglich acht, ausschließlich einjährige Gattungen zu finden. Einige wie die Flachs-Seide (*C. epilinum*) sind wirtsspezifisch und parasitieren auf einer einzigen Pflanzenart, andere wie die Nessel-Seide (*C. europaea*) können sich von verschiedenen Pflanzengattungen ernähren. Seide kann sich als sehr lästiges Unkraut entpuppen und sich im Kartoffel-, Lein-, Sonnenblumen-, Klee-, Luzerne- und Ackerwickeanbau einnisten sowie Wiesen befallen. Sie ist auch für Nutztiere gefährlich, denn sie enthält Toxine, vor allem Glycosid und Cuscutin. Sie kann überdies für die Kulturpflanzen gefährliche Viren übertragen.

Die Geschichte des zarten Stängelchens

Vor Jahrzehnten wurde eine Seide unbekannter Gattung mit interessanten orangefarbenen Sprossen als Merkwürdigkeit aus dem Botanischen Garten in München hierher in unseren Botanischen Garten gebracht. Sie wuchs erfolgreich auf Oleandern (*Nerium*) und anderen Kübelpflanzen, aber nachdem sie allzu gewuchert und die als Zierpflanzen angebauten einheimischen Spindelsträucher (*Euonymus*) gefährdet hatte, musste sie entfernt werden.

Erneut kehrte Seide, diesmal aus der Gattung *Cuscuta reflexa*, im Frühling 2010 nach Wrocław zurück – in einem Päckchen, zusammen mit ihrer Wirtin Pelargonie (*Pelargonium*), ein Geschenk des Botanischen Gartens in Bonn, mit dem der Wrocławer Botanische Garten freundschaftliche Beziehungen pflegt. Die lange Reise hatte jedoch die beiden Pflanzen sehr geschwächt. Die Pelargonie wurde sofort in einen Topf gesetzt, die kümmerlichen Seidensprossen verkümmerten aber zusehendes. Nach wenigen Tagen blieb lediglich ein einige Zentimeter langes Stück der Seide erhalten, doch dieses genügte zum Wiederwuchs des Parasiten.

Cuscuta reflexa ist eine tropische Kletterpflanze aus Süd- und Südostasien, vor allem aus Indien und Sri Lanka. Wie alle Arten der Gattung Seide tritt sie in Form von fadenartigen nackten Stängeln auf; die Laubblätter sind so stark reduziert, dass sie nicht auszumachen sind oder nur als etwa 2 mm große Schuppen ausgeprägt sind. Nach dem Keimen des Samens wächst die Pflanze noch eine Zeit im Boden, wenn sie aber eine passende Wirtspflanze findet, verliert sie ihre reduzierte Wurzel und stellt sich auf die parasitische Lebensweise um. Interessant ist, dass die Wissenschaft bis heute

Die Seide im Wilden Wein
Foto: M. Mularczyk

das Geheimnis nicht zu lösen vermochte, was die autonomen Bewegungen der Pflanze verursacht, so wie bei den Spitzen der Seidensprossen, die sich windend nach einer Stütze suchen. Laut den Forschungen reagiert die Seide jedoch auf gewisse Substanzen, die ihre Wirtspflanze ausströmt. Zuerst umrankt ihr Spross linksgängig den Stängel des Wirtes, um sich dann mithilfe einer klebrigen Substanz an ihn zu haften und schließlich über Haustorien mit ihrem Wirt zu verbinden, mit dem Ziel, über ihn Nährstoffe zu erhalten. Früher oder später führt das zum Tode der Opferpflanze. Im Unterschied zu anderen Seidenarten besitzt die *Cuscuta reflexa* etwas Blattgrün, was ihr expansives Verhalten nur steigert. Sie wächst sehr schnell, sogar in wenig optimalen Verhältnissen verlängert sich der Spross um über 10 Zentimeter pro 24 Stunden, und noch dazu verzweigt sie sich reichlich. Und gegen Ende des Sommers, wenn die Tage kürzer werden, erblüht sie mit weißen, glockenförmigen Blumensträußchen, die ein wenig an kleine Maiglöckchen erinnern.

In ihrer Heimat und in anderen subtropischen Gebieten löst die Seide als sehr gefährliches Unkraut Angst aus, denn sie befällt leicht Kulturpflanzen und Wälder. Und so hat sie sich die Bezeichnung Teufelszwirn (Devil's Hair) völlig verdient. In den Vereinigten Staaten ist der Teufelszwirn auf die Liste der Quarantäne unterliegenden Unkräuter-Gattungen gelangt, so dass er ins Land weder eingeführt noch dort verkauft oder angebaut werden darf. Sollte er sich dessen ungeachtet irgendwie einschleichen, müsste er rücksichtslos bekämpft werden.

Die aus Bonn eingeführte Seide konnte dank der sorgsamen Obhut wieder zum Leben erwachen und fing an, weitere Pflanzen wie Pelargonie, Begonie und Lorbeer zu befallen. Die einen „schmeckten" ihr besser, sodass ihre Sprosse die Dicke von einigen Millimetern erlangten, die anderen wirkten hemmend auf sie und ließen sie zu dünnen Faden verkrüppeln. Ein sehr interessantes Phänomen trat auf, nachdem die Seide versucht hatte, sich vom Weihnachtsstern (*Euphorbia pulcherrima*) zu ernähren. Die Seidensprossen unterlagen einer drastischen Verkürzung und Deformation, was davon zeugt, dass die in dem Saft der Wolfsmilch enthaltenen Substanzen auf ihren Parasiten eine stark vernichtende Wirkung haben können.

Im Sommer 2011 wurde die Seide in einen privaten Garten hinausgelassen, wo sie sich in einem Efeu (*Hedera helix*) und Wilden Wein (*Parthenocissus quinquefolia*) einnistete. Keiner hatte vermutet, dass sie sich als ein unersättliches Monster entpuppen würde. Innerhalb von drei Monaten eignete sie sich ein Feld von einigen Quadratmetern an, ihre Wirtspflanzen hatten keine Chance... Sie unterlag erst den niedrigen Temperaturen – der erste Herbstfrost tötete sie.

Im Botanischen Garten wächst Seide auf einer Rostroten Weinrebe (*Vitis coignetiae*) an der Kaktushaus-Wand, einem von der Hauptallee des Gartens gut sichtbaren Platz. Bei Gelegenheit könnte man sie näher betrachten und bei regelmäßigen Besuchen beobachten, wie schnell sie wächst. Für den Winter wurde für sie ein Vorrat von Pelargonien angelegt, sodass sie im warmgehaltenen Raum bis zur nächsten Vegetationszeit überlebt.

Seide als Hoffnung in der Medizin

Bei aller ihrer Schädlichkeit hat die *Cuscuta reflexa* auch Vorteile. In der Phytotherapie wurde die Seidenpflanze früher u. a. als ein die Bildung der Verdauungssäfte anregendes Mittel, als krampflösendes, galletreibendes, darmwindlösendes, diuretisches Mittel sowie Abführmittel und ... Aphrodisiakum verwendet. Sie gilt auch als Heilmittel gegen Haarausfall und andere Hautkrankheiten. In vielen wissenschaftlichen Zentren in aller Welt wird ihre Antikrebs-Wirkung erforscht. Die in *Cuscuta reflexa* enthaltenen Substanzen sollen auch den HI-Virus bekämpfen. Die bisherigen Forschungsergebnisse erscheinen vielversprechend. Demzufolge ist es nicht auszuschließen, dass bald auch bei uns in Polen diese ungewöhnliche Pflanze angebaut wird.

Die Museen in Wrocław laden ein

Dr. Magdalena Mularczyk

„Museen sind in Mode gekommen. In ihnen betrachten wir uns selbst. Ob Kunstmuseen, historische, naturkundliche oder technische Museen, sie alle präsentieren Tätigkeitsbereiche des Menschen – die Kultur und die Wissenschaft, die wir geschaffen haben, und sie spiegeln auch unser Verhältnis zur Natur wider" – so Dr. Beata Lejman, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Nationalmuseums in Wrocław und Initiatorin des Projekts zur Herausgabe eines Führers durch alle Wrocławer Museen, die einem breiteren Publikum zugänglich sind. Die Idee nahmen die Gesellschaft der Kunsthistoriker und der bekannte Wrocławer Via Nova-Verlag auf. Dem letzteren ist nun eine so schöne graphische Gestaltung gelungen, dass aus dieser ursprünglich schlicht konzipierten Publikation ein beachtlicher Bildband wurde, ein Kompendium des Wissens über das Breslauer Museumswesen und seine faszinierende Geschichte. Das Album „Museen in Breslau" wurde unter der Redaktion von Beata Lejman in drei Sprachen (Polnisch, Englisch und Deutsch) herausgegeben. Es soll die Leser durch Bild und Text dazu anspornen, sich mit den reichen Sammlungen der Hauptstadt Niederschlesiens bekannt zu machen.

Unter den 26 im Buch besprochenen Museen finden sich die wohl bekannten und viel besuchten wie das Nationalmuseum mit seiner Zweigstelle Panorama von Racławice oder das sich im Alten Rathaus befindliche Museum für Bürgerliche Kunst ebenso wie die weniger populären und dem Durschnitts-Wrocławer fast unbekannten wie z. B. das Museum für Technik im Freigelände, das auf dem an der Stanisław Wyspiański-Küste angelegten Schlepperdampfer „Nadbor" untergebracht ist.

Darunter gibt es auch Museen, die sich aus den Raritätenkabinetten des 18. Jahrhunderts entwickelt haben, andere wiederum sind ganz von heute, wie das 2012 in der Jahrhunderthalle entstandene „Zentrum der Erkenntnis" mit modernen, interaktiven ständigen Ausstellungen.

In dem Album durften die fünf universitären Einrichtungen natürlich nicht fehlen: das Mineralogische und das Geologische Museum, das Museum für Naturkunde, das Museum des Menschen sowie das repräsentativste, nämlich das Museum der Universität Wrocław mit seinen prächtigen Räumlichkeiten Aula Leopoldina, Oratorium Marianum, Kaisertreppe und Mathematischer Turm. In den drei historischen Innenräumen des Museums wird die Jubiläumsausstellung „Universität Wrocław in den Jahren 1811–2011" präsentiert.

Mit der Veröffentlichung des Museumsführers gehen die Promotionstreffen einher, die bis zur „Nacht der Museen" im Jahre 2014 dauern werden. Das Eröffnungstreffen fand am 2. Juni 2013 im Botanischen Garten der Universität Wrocław statt und war dem Museum für Naturkunde gewidmet. Über 70 Personen sind gekommen, die dank der Gefälligkeit der Direktoren Stawarczyk (Zoologe) und Kamiński (Botaniker) den Botanischen Garten und das Museum für Naturkunde unentgeltlich besuchen konnten.

Die Veranstaltung begann mit einer multimedialen Präsentation. Den Zuhörern wurden u. a. die Geschichte, die Struktur und die interessantesten Ausstellungsstücke des Museums vorgeführt. Erwähnenswert ist, dass das Museum für Naturkunde 1974 auf Anregung des Ornithologen Prof. Władysław Rydzewski entstand, jedoch auf den vorkriegszeitlichen Sammlungen des von Prof. Johann Ludwig Christian Gravenhorst 1814 ins Leben gerufenen Zoologischen Museums, des von Prof. Ludolf Christian Treviranus 1821 geschaffenen Herbariums und des von Prof. Heinrich Robert Göppert 1854 errichteten Botanischen

Museums gegründet wurde. Zu den wertvollsten Exponaten des Museums für Naturkunde gehört das einzige in Polen komplett erhaltene Skelett eines Blauwals, des größten Tieres, das jemals auf der Erde gelebt hat, wie auch zahlreiche Exemplare ausgestorbener Tiere, z. B. ein Riesenalk (*Alca impennis*), eine Wandertaube, ein Karolinasittich, ein Beutelwolf (*Thylacinus cynocephalus*), das Skelett eines Riesenhirsches und der Stamm einer seltsamen südafrikanischen Pflanze der Art *Welwitschia mirabilis*.

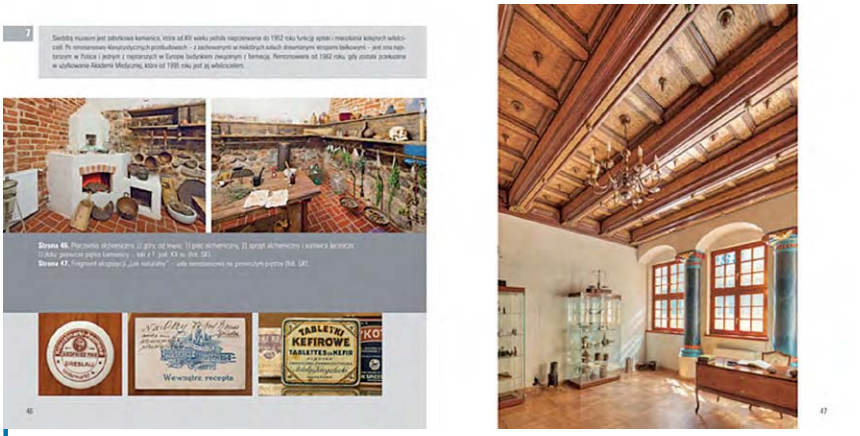
Danach wurde den Teilnehmern des Treffens ein Spaziergang durch die Alleen des Botanischen Gartens geboten. Sie konnten u. a. das bis heute erhalten gebliebene geologische Profil aus dem Jahr 1856, ein Werk von Prof. Göppert, der als der erste deutsche Paläobotaniker gilt, besichtigen. Das Profil stellt im Kleinformat die Anordnung der Felsenschichten im Waldenburger Kohlenrevier dar und ist ein äußerst charakteristisches und einzigartiges Element der Gartenanlage.

Im Woislowitzer Arboretum ist ein anderes prachtvolles Exponat aus der Sammlung dieses Gelehrten zu finden: der 4 Meter große Stamm eines fossilen Nadelbaumes der Art *Walchia*, der auf etwa 270 Millionen Jahre datiert wird.

Als eine Art Fortsetzung der Ausstellung des Museum für Naturkunde gilt eine im Pavillon des Botanischen Gartens 1996 errichtete ständige Schau: „Panorama über die Natur". Auf dem 32 Meter großen Bild des Wrocławer Malers Janusz Merkel wird – natürlich vereinfacht – die Evolution der belebten Natur innerhalb der letzten 600 Millionen Jahre veranschaulicht. Das Panoramabild ergänzen zahlreiche pflanzliche und tierische Versteinerungen und Beispiele von Nutzfelsen aus den Steinbrüchen Niederschlesiens.

Abschließend konnten die Gäste das Museum für Naturkunde mit seinen vier ständigen Ausstellungen „Die Welt der Pflanzen", „Die Welt der Tiere", „Das Knochengerüst der Wirbeltiere", „Die Insekten und der Mensch" besuchen und das Album zum Sonderpreis erwerben.

Über die Wrocławer Museen können Sie sich auch über die Webseite des Verlags Via Nova (vianova.pl) auf dem Laufenden halten.



Museum für Pharmazie – Haus des Schlesischen Apothekers
Foto aus dem Album: Museen in Breslau

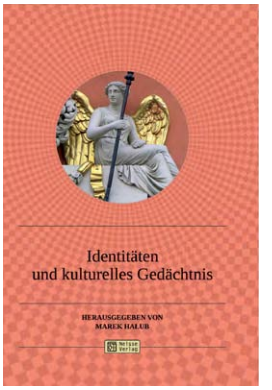
Museum für Post und Telekommunikation
Foto aus dem Album: Museen in Breslau

Museum für Naturkunde
Foto aus dem Album: Museen in Breslau

Kongressedition der Breslauer Germanistik

Prof. Marek Hałub

In der Zeit vom 17.–19. November 2011 fand an der Universität Wrocław der internationale Jubiläumskongress statt, der aus Anlass der 200-Jahrfeier der Breslauer Germanistik organisiert wurde. Der Kongress tagte in neun Sektionen. Während des Jubiläumskongresses wurden insgesamt 97 Vorträge in deutscher Sprache gehalten: 54 von den eingeladenen Wissenschaftlern aus mehreren ausländischen und polnischen germanistischen Zentren, 43 von den Mitarbeitern des Germanistischen Instituts an der Universität Wrocław. Sie alle wurden in der vierbändigen Ausgabe der Kongressakte veröffentlicht, die am 23. September 2013 in Wrocław (ATUT-Verlag) und in Dresden (Neisse Verlag) erschienen ist. Die einzelnen Bände wurden von den Sektionsleitern herausgegeben; die ganze Kongressedition erschien unter der Leitung von Iwona Bartoszewicz, Marek Hałub und Eugeniusz Tomiczek.



Wien einmal anders oder Mit Barbara Zeidler auf einer Fototour durch ungewöhnliche Museen

Dalia Żminkowska

Wien ist als die „Stadt der Kultur und Museen“ weltweit bekannt. Abseits von den ganz großen wie dem Kunsthistorischen Museum, dem Belvedere oder der Albertina gibt es in Wien zahlreiche Museumsschmankerln, die kaum jemand kennt […] „Ich möchte mit diesen Fotocollagen die Möglichkeit geben, einen unkonventionellen Blick auf die verborgenen und unbekannten Schätze in Wien zu werfen, und zeige Ihnen eine Auswahl an Museen, die abseits von ausgetrampelten Touristenrouten und Warteschlangen spannende Blickwinkel auf die Geschichte der Stadt und des Landes werfen, Kuriositäten und Schönheiten beherbergen, und möchte Ihnen damit hoffentlich Lust auf einen Besuch machen“ – mit diesen Worten lädt Barbara Zeidler zur Besichtigung der Ausstellung ein, die mit der freundlichen Unterstützung des Österreichischen Generalkonsulat, des Österreichischen Kulturforums in Krakau und der Universität Wrocław/Breslau in der Halle der Universität Wrocław präsentiertet wird. Für die Organisation war die Österreich-Bibliothek der Universität Wrocław verantwortlich.

Barbara Zeidler hat sich auf die Suche nach öffentlich zugänglichen Museen in Wien begeben, die abseits aller „Museumsmeilen“ und „-quartiere“ liegen. Auf Fotocollagen stellt die Künstlerin die Einzigartigkeit von wenig oder gar nicht bekannten Wiener Museen vor. Lassen Sie sich im Folgenden in die außergewöhnlichen Kulturstätten entführen.

Museum der Heizkultur Wien
Foto: B. Zeidler

Das Kaffeemuseum wurde 2003 von Edmund Mayr gegründet. Die meisten Exponate sind Teil seiner Privatsammlung, die nahezu jeden Bereich abzudecken vermag, der mit Kaffee in Verbindung steht: Espressomaschinen, Mühlen und exotisches Zubehör aus mehreren Jahrhunderten und vielerlei Kulturkreisen.

Das Wiener Straßenbahnmuseum der Wiener Linien erzählt von der Geschichte des Wiener Stadtverkehrs auf seine ganz spezielle Weise. Mit seiner Fülle an Ausstellungsobjekten beherbergt das Wiener Straßenbahnmuseum die weltgrößte Sammlung von Exemplaren öffentlicher Verkehrsmittel. Von einer Pferdetramway aus dem Jahr 1868 über eine Dampftramway von 1885/1886 und die gesamte Palette elektrisch betriebener Straßen- und Stadtbahnwagen bis hin zu Hilfsfahrzeugen und einer Autobussammlung mit Fahrzeugen von 1950 bis 1989 ist alles vertreten.

Das „Dritte Mann Museum“ ist ein Projekt, das von Gerhard Strassgschwandtner und Karin Hölfer initiiert, finanziert, gestaltet und betrieben wird. Strassgschwandtners umfangreiche Sammlung von Originalexponaten rund um den 1948 in Wien gedrehten Filmklassiker „*Der dritte Mann*“ wurde 2005 als privates Museum für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht und ermöglicht eine neue, unkonventionelle Annäherung an die Wiener Nachkriegsgeschichte.

2010 eröffnete Manfred Klaghofer nach 15-jähriger Sammeltätigkeit **das Zauberkastenmuseum**. Es beherbergt die größte Zauberkastensammlung der Welt, denn mit über 2400 verschiedenen Zauberkästen ist sie auch im Guinness Buch der Rekorde eingetragen. Der erste Zauberkasten wurde 1803 in Nürnberg in einem Grossistenkatalog abgebildet. Der älteste erhaltene Zauberkasten ist im Goethemuseum in Düsseldorf zu bewundern: Goethe schenkte ihn seinem Neffen.

Im Schneekugelmuseum kann man auf 50 m² Historisches und Aktuelles rund um die Schneekugel besichtigen, die Werkstatt von Erwin Perzy I. bewundern, der im Jahre 1900 in Wien die erste Schneekugel herstellte, die ein Modell der Basilika von Mariazell in einer 40 mm großen Glaskugel mit schwarzem Gipssockel beinhaltete.

Das Wiener Schuhmuseum wurde 2002 eröffnet. Schwerpunkt der auf einer Fläche von 100 m² präsentierten, für Österreich einzigartigen Sammlung ist die Geschichte des Schuhmacher- und Orthopädieschuhmacherhandwerks im Wandel der Zeit. Das Museum verfügt über eine umfangreiche Kollektion einzigartiger Exponate aus verschiedenen Jahrhunderten und der letzten Jahrzehnte, umfangreiches Dokumentationsmaterial, Maschinen, traditionelle Werkzeuge, Zunftgegenstände etc.

Im Alt-Wiener Schnapsmuseum ist die „gute alte Zeit“ noch sehr lebendig, denn die Originaleinrichtung von 1902 (Rollschreibtische, Registrierkassen, Dampfbrennblasen aus Kupfer...) ist immer noch in Verwendung. Dieser Alt-Wiener Meisterbetrieb wurde 1875 gegründet, wird seit fünf Generationen von der Familie Fischer geführt und gilt bis zum heutigen Tag als Spezialist für Brände und Liköre, deren Qualität uralte Rezepte bestimmen.

Das Museum der Mechitaristenkongregation mit seiner Münzsammlung von etwa 20.000 Stück und anderen Kostbarkeiten illustriert eindrucksvoll den Stellenwert der armenischen Kultur und eröffnet die wohl beste Möglichkeit, sich mit der weit zurückliegenden Geschichte und Vergangenheit der Armenier auseinanderzusetzen. Gezeigt werden Sammlungen von armenischen Volkstrachten, Porzellan und Keramik aus dem Abendland und aus Ostasien, Gemälde, wertvolle Landkarten; die Bibliothek zählt ca. 3000 kostbare armenische Handschriften und andere Werke in armenischer Sprache.

Im Billardmuseum präsentiert Heinrich Weingarten seine Sammlung zum Thema Billard im Kaffeehaus. Hier gibt es Original-Elfenbein-Kugeln aus den Anfangstagen des Billards, eine Sammlung von Postkarten, Fotos, Patenten, Wendetischen, Karikaturen, Pokalen und vielem mehr rund um Billard und die Wiener Kaffeehauskultur. Herr Weingartner war 15facher Staatsmeister und Europameister in Billard.

Das Wiener Ziegelmuseum besitzt über 12.000 verschiedene Ziegelsteine, es gibt auch Dachziegel, Chamottenmaterial und Mosaikplatten sowie Ofenkacheln. Dr. Anton Schirmböck (1898–1982) gilt als der Begründer der Ziegelforschung in Österreich und ist auch der geistige Vater dieses Museums.

Das Museum der Heizkultur bewahrt einzigartige Objekte auf, wie alte Kesselanlagen und Kühlmaschinen, Großkücheneinrichtungen und Dampfheizungen für Schulen, Spitäler sowie Gärtnereien und zeigt kunstvoll gefertigte Öfen und kuriose Alltagsgeräte aus unterschiedlichen Perspektiven. Sie bieten Einblicke sowohl in die Entwicklung des Heizens als auch in den Lebensalltag der Menschen einer Großstadt.

Das **K. u. K. Hutmuseum** und **die K. u. K. Weinschatzkammer** gehören zum Klosterkeller und lassen den Besucher in den glanzvollen und charmanten Zeitgeist der Ära Kaiser Franz Joseph I. mitten in einem 300-jährigen

klösterlichen Weinkeller eintauchen. Das Hutmuseum bietet auch außergewöhnliche Modelle aus der „guten alten Zeit", die während der Besichtigung des Museums getragen werden können.

Das Gebäude für die 1785 gegründete „Medizinisch-Chirurgische Josephs-Akademie" wurde mit der Zeit unter dem Namen Josephinum bekannt. **Das Museum im Josephinum** wurde bereits 1920 gegründet, sein inhaltlicher Schwerpunkt liegt auf der Entwicklung der Medizinischen Fakultät im 18. und 19. Jahrhundert, zeigt die Fortschritte in den einzelnen medizinischen Fachbereichen wie Chirurgie, Pharmakologie, Histologie und stellt bedeutende Persönlichkeiten vor.

In dem Wiener Glasmuseum werden fast 200 Jahre Glasgeschichte gezeigt. 1823 gründete Josef Lobmeyr sen. das Unternehmen und wurde bald k. u. k. Hoflieferant des habsburgischen Kaiserhauses. Das Familienunternehmen, das seit über sechs Generationen geführt wird, belieferte auch die europäischen Königshäuser.

Das Österreichische Gartenbaumuseum beherbergt seit 1977 die landesweit größte Sammlung (von über 30.000 Exponaten) aus der Geschichte des österreichischen Gartenbaus und Kleingartenwesens und befindet sich in einem 1912 als Orangerie errichteten Gebäude.

Auf über 3000 m² werden **im Bestattungsmuseum** die Geschichte des Friedhofs- und Bestattungswesen präsentiert und interessante, historische Museumsstücke ausgestellt. Mit 1000 Objekten bietet es einen weltweit einzigartigen Gesamtüberblick über Totenkult und Bestattungsrituale. Die Thematik Sterben und Tod wird anhand der gezeigten Exponate in pietätvoller Weise als kulturelle Drehscheibe des Vergänglichen präsentiert und ein nachvollziehbarer Übergang zum heutigen Totenkult geschaffen.

[Quelle: *Ausstellungskatalog zur Wanderausstellung von Barbara Zeidler „Wien einmal anders"*, hrsg. v. Institut für kulturresistente Güter, Wien 2012]

K. u. K. Hutmuseum, K. u. K. Weinschatzkammer
Foto: B. Zeidler

Kaffeemuseum
Foto: B. Zeidler

Barbara Zeidler, geb. 1974. Gründete 2004 zusammen mit Abbé Libansky das Institut für kulturresistente Güter, welches mittels neuer Interpretationsansätze neue Perspektiven zum Verständnis von Kunst und Kultur im Alltag zu eröffnen versucht. Lebt und arbeitet derzeit als freiberufliche Trainerin, Fotografin und Projektmanagerin in Wien. Sie arbeitete im Bereich der Erwachsenenbildung und des Projektmanagements für zahlreiche Institutionen und Unternehmen, unter anderem für Universität für Bodenkultur, Falter Verlag, Österreichischer Rundfunk, Microsoft Österreich, Tiergarten Schönbrunn, Centre for the Future Foundation und viele andere. Trainingsschwerpunkte: EDV und Präsentation, seit 2005 arbeitet sie im Team mit Guido Meyn als Co-Trainerin.

ISSN 1730-7589